



UNI SPIEGEL



FREIRAUM UND ANSTRENGUNG

Im Gespräch: Bernd Schneidmüller und Thomas Rausch – die beiden neuen Direktoren des Marsilius-Kollegs Seite 03



PROBLEMLÖSERIN

Die Biochemikerin Irmgard Sinning erhält mit dem Leibniz-Preis die wichtigste Forschungsauszeichnung in Deutschland Seite 05



ALLEIN IM PARADIES

Uni Privat: Der Mathematiker Moritz Mercker arbeitete eine Saison lang als Vogelwart auf der Nordsee-Insel Trischen Seite 10

EDITORIAL

Das neue Landeshochschulgesetz in Baden-Württemberg rückt die Qualitätssicherung in Promotionsverfahren in den Blick, und das ist zu begrüßen. Die reichen Erfahrungen an der Universität Heidelberg mit über 1.200 abgeschlossenen Promotionen im Jahr zeigen, dass für eine gute Doktorandenausbildung ein exzellentes Forschungsumfeld sowie eine entsprechende Infrastruktur nötig sind. Optimale Bedingungen für den wissenschaftlichen Nachwuchs kann man nicht »zeitlich befristet« schaffen oder isoliert an wenige Professoren anbinden.

Damit sind bereits wesentliche Gegenargumente zum Vorstoß der Landesregierung, den Hochschulen für Angewandte Wissenschaften das Promotionsrecht in Aussicht zu stellen – wenn auch unter Einschränkungen und zeitlich befristet –, genannt. Die Universitäten des Landes haben kooperative Promotionskollegs bereits in größerer Zahl mit komplementär zu uns anwendungsstarken Bereichen der HAW eingerichtet; an der Universität Heidelberg beispielsweise ein erfolgreiches Kolleg in Kooperation mit der Hochschule Mannheim. Diese Programme sollten weiter ausgebaut werden.

Hervorragend bewährt hat sich insbesondere auch das Zusammenwirken der Universitäten mit den außeruniversitären Forschungseinrichtungen – wie beispielsweise den Max-Planck-Instituten – über gemeinsame Professuren und vor allem durch gemeinsame Doktorandenschulen. Die Stärke des Wissenschaftsstandorts Baden-Württemberg liegt in der Vernetzung der unterschiedlichen Partnereinrichtungen von der Dualen Hochschule über die Hochschulen für Angewandte Wissenschaften, den Universitäten bis hin zu den außeruniversitären Forschungseinrichtungen sowie in einer funktional ausdifferenzierten Hochschullandschaft. Dies sollte nicht auf's Spiel gesetzt werden.

Bernhard Eitel
Rektor der Universität Heidelberg

EXZELLENT DOKTORANDENAUSBILDUNG

Die Qualitätssicherung der Promotion ist an der Ruperto Carola bereits seit langem ein zentrales Thema

(red.) Maßnahmen zur Qualitätssicherung im Promotionsverfahren sind ein zentrales Thema des neuen Landeshochschulgesetzes (LHG), dessen Entwurf die baden-württembergische Landesregierung Anfang Februar beschlossen und in den Landtag eingebracht hat. An der Ruperto Carola haben Qualitätssicherung und -entwicklung im Bereich der Doktorandenausbildung bereits jetzt einen hohen Stellenwert. Im Rahmen des universitätsweiten Qualitätsmanagementsystems heiQUALITY wird das Thema Nachwuchsförderung in den kommenden Monaten in den Mittelpunkt rücken und damit nochmals an Bedeutung gewinnen. Für Kritik an der LHG-Novelle sorgen neue Regelungen, mit denen das alleinige Promotionsrecht der Universitäten zugunsten einer Experimentierklausel für die Hochschulen für Angewandte Wissenschaften aufgehoben werden soll.

»An der Universität Heidelberg sind Qualitätssicherung und Qualitätsentwicklung permanente Bestandteile des Wissenschaftsprozesses. Sie wurden nicht erst mit ihrer Verankerung im Landeshochschulgesetz oder mit der Bologna-Reform eingeführt«, sagt Prof. Dr. Óscar Loureda, der als Prorektor für diesen Bereich in der Universitätsleitung verantwortlich ist. Im Rahmen des Qualitätsmanagementsystems heiQUALITY, das ganzheitlich für alle universitären Leistungsbereiche an der Ruperto Carola implementiert wird, stellt das Thema Nachwuchsförderung neben Studium und Lehre, Forschung und Administration ein eigenes Aufgabengebiet dar. Gemeinsam mit dem Council for Graduate Studies sollen im Zusammenwirken mit den Fakultäten und der Graduiertenakademie die hohen Standards der Doktorandenausbildung und die hervorragenden Bedingungen für die Doktoranden an der Ruperto Carola weiter verbessert werden.

Zu den Maßnahmen im Landeshochschulgesetz, die auf bessere Rahmenbedingungen und damit auf eine Qualitätssicherung in der Graduiertenausbildung zielen, erklärt Prof. Dr. Beatrix Busse, Prorektorin für Studium und Lehre und Vorsitzende des Council for Graduate Studies: »Vieles von dem, was mit der Novelle des LHG verbindlich eingeführt

werden soll, hat die Universität Heidelberg bereits vorweg genommen.« Dazu gehören die verbindliche Einführung von Betreuungsvereinbarungen, transparente Zulassungs- und Begutachungskriterien oder die Benennung von Ombudspersonen für Konfliktfälle. Seit zehn Jahren wird an der Ruperto Carola außerdem an einer kontinuierlichen Verbesserung der Infrastruktur in der Doktorandenausbildung gearbeitet. Einen wichtigen Beitrag dazu leisten die seit 2005 bestehende Graduiertenakademie und der 2013 eingerichtete Council for Graduate Studies, der Rat für Graduiertenausbildung (siehe Seite 2).

Für Kritik sorgt im Entwurf des neuen LHG der Vorschlag, künftig den Hochschulen für Angewandte Wissenschaften

(HAW) »nach evaluations- und qualitätsgeleiteten Kriterien das Promotionsrecht befristet und thematisch begrenzt« zu verleihen. Die Landesrektorenkonferenz hat gegenüber diesen »Änderungen wesentlicher Strukturen der Wissenschaftslandschaft« in einem offenen Brief an die Vorsitzenden der Regierungsfractionen im Landtag Baden-Württemberg »ernste Bedenken« geäußert. Die Rektoren der neun Landesuniversitäten sprechen sich stattdessen dafür aus, die Programme für kooperative Promotionskollegs weiter auszubauen sowie eine Kooptation hervorragender HAW-Professoren an Universitäten zu forcieren. Die geplante LHG-Novelle soll im zweiten Quartal 2014 in Kraft treten.

DOMIZIL BIS 2026

Großzügige Förderung: HCA kann Gebäude weiter nutzen

(red.) Ehrensator Curt Engelhorn und Ehrensatorin Heidemarie Engelhorn haben erneut eine großzügige Unterstützung für die Ruperto Carola beschlossen: Das nach ihnen benannte Palais in der Hauptstraße 120 kann über das Jahr 2016 hinaus für weitere zehn Jahre bis 2026 mietfrei genutzt werden. Diese Förderung gilt dem dort beheimateten interdisziplinären Heidelberg Center for American Studies (HCA), das damit, so Gründungsdirektor Prof. Dr. Detlef Junker, entscheidend an Planungssicherheit für seine expandierenden Aktivitäten gewinnt.

Das Heidelberg Center for American Studies ist eine zentrale wissenschaftliche Einrichtung der Universität Heidelberg und als Public Private Partnership organisiert. An dem im Jahr 2004 gegründeten Zentrum erforschen und analysieren Wissenschaftler verschiedener Disziplinen historische, kulturelle, wirtschaftliche, politische und gesellschaftliche Entwicklungen in den USA. Neben der Betreuung der Studierenden im Bereich der Amerikastudien fördert das

HCA den Dialog zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit und trägt zur Schaffung und Stärkung transatlantischer Netzwerke bei.

Das Domizil des Heidelberg Center for American Studies, das Curt und Heidemarie Engelhorn Palais, zeichnet sich durch seine zentrale Lage inmitten der Heidelberger Altstadt aus. Das Gebäude bietet Seminarräume für die Studierenden der Bachelor- und Masterstudiengänge sowie für Doktoranden, zudem Büros für die Mitarbeiter und Gastwissenschaftler und eine Infrastruktur für internationale Konferenzen, Ausstellungen und Lesungen. Curt und Heidemarie Engelhorn haben das ehemalige »Haus Neukirch«, ein barockes Bürgerpalais, im Jahr 2006 erworben und durch einen modernen Anbau im Innenhof zwischen Palais und Triplex-Gebäude erweitern lassen. Kernstück dieser Erweiterung ist ein gläsernes Atrium, das als Hörsaal und Ausstellungsraum und auch für Konzerte und andere öffentliche Veranstaltungen genutzt werden kann.

STRUKTURIERTE PROMOTIONSPROGRAMME

Vor allem in den Natur- und Lebenswissenschaften verfügt die Universität über eine große Anzahl an strukturierten Promotionsprogrammen. Aber auch in den Geistes-, Sozial-, und Rechtswissenschaften, deren traditionelles Modell die Individualpromotion ist, werden zunehmend strukturierte Programmangebote aufgebaut. In Heidelberg wird zwischen drei Formen unterschieden: Graduiertenschulen mit 100 bis 300 Doktoranden, die breite Bereiche in der Forschung abdecken, Graduiertenkollegs mit 15 bis 30 Doktoranden, die sich mit stärker eingegrenzten Forschungsfragen beschäftigen, sowie Promotionskollegs mit fünf bis sieben Doktoranden und sehr speziellen wissenschaftlichen Fragestellungen.

KOOPERATIONEN

Auch Nachwuchswissenschaftler außeruniversitärer Forschungseinrichtungen wie beispielsweise der Max-Planck-Institute vor Ort oder des Deutschen Krebsforschungszentrums sind über vielfältige Kooperationen Doktoranden der Universität Heidelberg. Dazu gehören als besonders erfolgreiche Einrichtungen die International Max Planck Research Schools, von denen an der Universität Heidelberg vier eingerichtet worden sind. Zusammen mit der Hochschule Mannheim betreibt die Ruperto Carola das Kooperative Promotionskolleg »Krankheitsmodelle und Wirkstoffe«. Zu den internationalen Promotionen mit binationaler Betreuung gehören die sogenannten »Cotutelle de thèse«-Verfahren, die in Zusammenarbeit mit Partneruniversitäten im Ausland durchgeführt werden.

DIE RUPERTO CAROLA ALS DOKTORANDENSCHMIEDE

Exzellentes Forschungsumfeld und Infrastruktur zur Förderung der Nachwuchswissenschaftler

(umd/of) »In der Doktorandenausbildung hat sich an der Universität Heidelberg in den vergangenen zehn Jahren unglaublich viel getan«, sagt Dr. Joachim Gerke. Er ist Administrativer Direktor der Graduiertenakademie und befasst sich nicht nur in dieser Funktion intensiv mit der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses und speziell dem Thema Promotion. Neben der Einbindung in die Grundlagenforschung erfordert eine hochqualifizierte Doktorandenausbildung ein exzellentes Forschungsumfeld sowie eine hervorragende Infrastruktur der Betreuung.

»Die Universität Heidelberg ist eine der ganz großen Doktorandenschmieden in Deutschland«, sagt Gerke. Neben den drei Graduiertenschulen in den Natur- und Lebenswissenschaften, die aus Mitteln der Exzellenzinitiative finanziert



Foto: Uni HD

werden, gibt es das Promotionsprogramm des Exzellenzclusters »Asien und Europa« sowie die Heidelberger Graduiertenschule für Geistes- und Sozialwissenschaften (HGGS). Darüber hinaus existieren an der Ruperto Carola mehr als 30 weitere strukturierte Promotionsprogramme. Im Jahr 2012 wurden 1.152 Promotionsverfahren erfolgreich abgeschlossen, der Anteil internationaler Promotionen lag bei 22 Prozent – einer der höchsten Werte deutschlandweit.

»Bereits vor der Exzellenzinitiative haben wir uns intensiv mit der Frage auseinandergesetzt, wie Doktoranden verstärkt gefördert werden können, wie sich Promotionsphase und Betreuung verbessern lassen«, erläutert Gerke, der in seiner Hauptfunktion das Dezernat Internationale Beziehungen an der Universität Heidelberg leitet. Aus diesen Überlegungen heraus entstanden die »Leitenden Empfehlungen des Senats zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses an der Universität Heidelberg«, die im Juli 2005 verabschiedet wurden und bis heute Basis des Handelns sind. Eine der dort vorgesehenen Maßnahmen war die Gründung einer Graduiertenakademie.

Die Akademie fungiert als Dachorganisation für alle Promotionsprogramme und als zentrale Koordinationsstelle der überfachlichen Beratungs-, Weiterbildungs- und Förderangebote für die Doktorandinnen und Doktoranden. Es gibt ein Servicecenter, insbesondere auch für Doktoranden aus dem Ausland, und die Akademie organisiert Kurse und Seminare für fächerübergreifende Zusatzqualifikationen. Sie unterstützt Doktoranden finanziell mit Stipendien, Abschlussbeihilfen und Reisekostenzuschüssen, berät die Fakultäten bei der Einführung von Promotionsprogrammen und wirbt im Ausland um den wissenschaftlichen Nachwuchs. Im Jahr 2005 eingerichtet, konnte die Graduiertenakademie 2007 mit Mitteln für das in der Exzellenzinitiative erfolgreiche »Zukunftskonzept« ausgebaut werden.

Council for Graduate Studies

Zusätzlich zu einer zentralen Serviceeinrichtung sollte auch ein Gremium entstehen, das die Universität in Grundsatzfragen der Doktorandenausbildung berät. Diese Aufgabe wurde zunächst vom Kuratorium der Graduiertenakademie

wahrgenommen. In dessen Nachfolge hat im Jahr 2013 mit Beschluss des Senates der Council for Graduate Studies seine Arbeit aufgenommen. In diesem Rat für Graduiertenbildung – nach den Worten von Joachim Gerke eine Art »Think-Tank« – sind alle zwölf Fakultäten vertreten, ebenso die vier Graduiertenschulen. Zu den gewählten Mitgliedern des Council gehören außerdem vier Repräsentanten der Doktoranden.

Eine der in diesem Council vertretenen Doktorandinnen ist Anita Galuschek, deren interdisziplinäres Dissertationsprojekt »Motivation of Personal Recognition« in den Bereichen Philosophie und Ethnologie angesiedelt ist. Bereits seit zwei Jahren engagiert sie sich zudem im Doktorandengremium der HGGS. »Durch die Gremientreffen und Diskussionen mit den Professoren konnten wir Einfluss auf die Politik der Graduiertenschule nehmen.« Hier setzt auch die Arbeit in dem neuen Council an. Die Doktoranden sollen einbezogen werden, wenn es um Hochschulentscheidungen geht, die ihre Belange betreffen. Anita Galuschek sieht daher in der Einrichtung des Council eine »gute Entscheidung«. Ihre Erfahrungen mit der Beteiligung und der Transparenz in den Sitzungen sind »durchgehend positiv«.

Mit den vom Senat, dem Kuratorium der Graduiertenakademie und dem Council for Graduate Studies eingeleiteten Maßnahmen zur Verbesserung der Doktorandenausbildung hat die Universität Heidelberg eine Reihe von Forderungen in die Praxis umgesetzt, deren Realisierung nun mit der LHG-Novelle verbindlich im Landeshochschulgesetz (LHG) vorgeschrieben werden soll. Dies gilt zum Beispiel für die Benennung von Ombudspersonen, die in Konfliktfällen vermitteln, oder den Abschluss von schriftlichen Promotionsvereinbarungen. Besonders wichtig ist den Verantwortlichen jedoch die Formulierung von universitätsweit geltenden Qualitätsstandards, von denen nicht nur die strukturierten Promotionsprogramme, sondern auch die Individualpromotionen profitieren.

Internet: www.graduateacademy.uni-heidelberg.de

VORREITER IN DER DOKTORANDENAUSBILDUNG

Universität Heidelberg hat vorweggenommen, was in der LHG-Novelle verbindlich werden soll

(umd/of) Mit der Änderung des baden-württembergischen Landeshochschulgesetzes sollen verschiedene Maßnahmen zur Qualitätssicherung in Promotionsverfahren gesetzlich verankert werden. Dabei hat die Universität Heidelberg bereits vieles von dem vorweggenommen, was jetzt gesetzlich geregelt werden soll. Nachfolgend geben wir einen Überblick über zentrale Forderungen in der Novelle des Landeshochschulgesetzes (LHG) und den Status quo an der Ruperto Carola.

Qualitätskriterien und Qualitätsmanagement

Priorität und erster Erfolg der Aktivitäten des Council for Graduate Studies ist die Verständigung auf Qualitätsstandards für Promotionsverfahren und die Betreuung der Doktoranden, die – unter Berücksichtigung unterschiedlicher Fächerkulturen – universitätsweit gelten sollen. Darüber hinaus hat sich die Universität Heidelberg dazu verpflichtet, ein Qualitätsmanagementsystem nicht nur für den Bereich Studium,

sondern auch für den wissenschaftlichen Nachwuchs aufzubauen.

Promotionsvereinbarung

Die LHG-Novelle sieht vor, dass zwischen Doktoranden und den Betreuern eine schriftliche Promotionsvereinbarung geschlossen wird. Sie soll unter anderem Zeitpläne für Betreuungsgespräche und Sachstandsberichte, Angaben zu einem individuellen Studienprogramm sowie die Verpflichtung auf die Regeln guter wissenschaftlicher Praxis umfassen. Diese gibt es an den meisten Fakultäten der Universität Heidelberg bereits, nachdem der Senat 2010 eine Mustervereinbarung empfohlen hat. Der Council for Graduate Studies wird sich mit der Frage befassen, wie die Vorgaben des neuen Landeshochschulgesetzes eingepasst werden können, und dazu eine Empfehlung abgeben.

Ombudspersonen

Mit der Novelle fordert das LHG für Konfliktfälle die Einsetzung einer Ombudsperson. Die Universität Heidelberg hat – als

eine der ersten Hochschulen landes- und auch bundesweit – bereits im März 2011 zwei Wissenschaftler benannt, die als vertrauliche Ansprechpartner zur Verfügung stehen. Im Fall von Konflikten, die sich aus der Arbeit an der Dissertation ergeben können, stellen sie eine unabhängige Instanz dar, an die sich sowohl Doktoranden als auch die Betreuer wenden können. Die Ombudspersonen verstehen sich als Beratungs- und Vermittlungsstelle.

Erfassung aller Doktoranden

Bisher wurden universitätsweit nur diejenigen Doktoranden exakt erfasst, die immatrikuliert waren, alle anderen – die sich nur an ihrer Fakultät haben annehmen lassen, mit einem Arbeitsvertrag als wissenschaftliche Mitarbeiter promovieren oder externe Doktoranden – blieben in der Statistik außen vor. Das soll mit dem neuen LHG geändert werden: Es sieht die zentrale Erfassung aller Doktoranden vor. Auch hier ist die Universität Heidelberg in Baden-Württemberg Vorreiter: Die Entwicklung einer entsprechenden Datenbank ist abgeschlossen; nach und

nach werden jetzt die Daten aller Fakultäten eingespeist. Das Pilotprojekt soll nach dem Willen des Wissenschaftsministeriums auch auf die anderen Universitäten des Landes übertragen werden.

Vertretung der Doktoranden

Die Einrichtung einer Vertretung der Studierenden in Form eines »Promovierendenkonvents« – so formuliert es die LHG-Novelle – sehen die Verantwortlichen an der Universität Heidelberg als eine »Herausforderung«. Die Doktoranden sollen nach dem Willen der Politik die Möglichkeit erhalten, als eigene Gruppe innerhalb der Universität ihre Anliegen zu formulieren. Nicht berücksichtigt wird dabei jedoch, dass sie unterschiedlichen Statusgruppen angehören können und damit bereits verschiedene Vertretungsgremien für sie zuständig sind – beispielsweise wenn sie als eingeschriebene Doktoranden zu den Studierenden zählen. Ansätze zur Lösung dieser Frage werden unter anderem im Council for Graduate Studies diskutiert.

DATEN UND FAKTEN ZUM MARSILIUS-KOLLEG

Gründung

Benannt nach Marsilius von Inghen, dem ersten Rektor der Universität Heidelberg, wurde das Kolleg im Jahr 2007 als Projekt des Zukunftskonzepts der Ruperto Carola im Rahmen der Exzellenzinitiative gegründet. Das erste Direktorium bildeten seit dieser Zeit Prof. Dr. Wolfgang Schluchter vom Max-Weber-Institut für Soziologie und Prof. Dr. Hans-Georg Kräusslich, Wissenschaftler am Department für Infektiologie, Virologie des Universitätsklinikums Heidelberg.

Fellow-Klasse 2014/2015

Prof. Dr. Manfred Cierpka (Psychosomatik), Prof. Christina Gathmann, Ph. D. (Wirtschaftswissenschaften), Prof. Dr. Jens Halfwassen (Philosophie), Prof. Dr. Wolfgang Kahl (Rechtswissenschaften), Prof. Dr. Marcus Koch (Biologie), Prof. Dr. Sabina Pauen (Psychologie), Prof. Dr. Konstanze Plaschke (Anästhesiologie), Prof. Dr. Manfred Salmhofer (Theoretische Physik), Privatdozent Dr. Magnus Schlette (Philosophie), Prof. Dr. Thomas Schwinn (Soziologie), Prof. Dr. Alexander Siegmund (Geographie), Prof. Dr. Jan Stievermann (Kirchengeschichte), Prof. Dr. Joachim Wambganß (Astrophysik).

Marsilius-Projekte

- Verkörperung als Paradigma einer evolutionären Kulturanthropologie (2013–2015)
- Gleichheit und Ungleichheit bei der Leberallokation (2013–2014)
- Ethische und rechtliche Aspekte der Totalsequenzierung des menschlichen Genoms (2011–2014)
- The Global Governance of Climate Engineering (2009–2012)
- Menschenbild und Menschenwürde (2008–2011)
- Perspectives of Ageing in the Process of Social and Cultural Change (2008–2011)

Marsilius-Akademien

- Verantwortlichkeit – eine nützliche Illusion? (2009)
- Gesund altern – individuelle und gesellschaftliche Herausforderungen (2009)
- Governing Climate Engineering – A Transdisciplinary Summer School (2010)
- Bridging the Water Gap – Interdisciplinary Perspectives (2010)
- Der (un)durchsichtige Mensch. Wie weit reicht der Blick in die Person? (2011)
- Neue Interdisziplinäre Anthropologie: Leib – Geist – Kultur (2012)
- Gewalt und Altruismus (2013)

IMPRESSUM

Herausgeber

Universität Heidelberg
Der Rektor
Kommunikation und Marketing

Verantwortlich

Marietta Fuhrmann-Koch

Redaktion

Dr. Oliver Fink (of) (Leitung)
Ute von Figura (uvf)
Mirjam Mohr (mm)
Dr. Ute Müller-Detert (umd)
Dr. Tina Schäfer (ts)
Till Seemann (til)

Grabengasse 1 - 69117 Heidelberg
Telefon (0 62 21) 54-22 14
Telefax (0 62 21) 54-23 17
unispiegel@urz.uni-heidelberg.de
www.uni-heidelberg.de/presse/unispiegel

Verlag

Universitätsverlag Winter GmbH
Dossenheimer Landstraße 31
69121 Heidelberg

Druck

Memminger MedienCentrum AG
87700 Memmingen

Anzeigen im Auftrag des Verlags

Anzeigenwerbung Renate Neutard
Telefon (0 62 24) 17 43 30
Telefax (0 62 24) 17 43 31
neutard.werbung@t-online.de



Motivation und Moderation: Bernd Schneidmüller (links) und Thomas Rausch über ihre Aufgaben am Marsilius-Kolleg. Foto: Tobias Schwerdt

FREIRAUM UND ANSTRENGUNG

Im Gespräch mit den neuen Direktoren des Marsilius-Kollegs Thomas Rausch und Bernd Schneidmüller

(of) Zum Sommersemester 2014 wird die Leitung des Marsilius-Kollegs in neue Hände gelegt: Auf die beiden Gründungsdirektoren, den Soziologen Wolfgang Schluchter und den Virologen Hans-Georg Kräusslich, folgen der Biologe Thomas Rausch und der Historiker Bernd Schneidmüller. Was in den kommenden Monaten zu tun sein wird und wie es nach 2017 mit diesem Institute of Advanced Study weitergehen könnte, erklären die beiden Wissenschaftler im Unispiegel-Interview.

Worin bestehen die Aufgaben der Direktoren am Marsilius-Kolleg?

Schneidmüller: Der Name gibt schon einen wichtigen Hinweis: Es handelt sich um ein Kolleg. Und von daher gibt es keine festen Hierarchien. Die Aufgabe der Direktoren wird zum Beispiel sein, Motivation herzustellen. Ich würde meinen Job auch als sehr stark moderierend ansehen.

Rausch: Moderierend – und vielleicht auch provozierend. Eine provokative Bemerkung, etwa bei den regelmäßigen Diskussionen mit den Fellows, kann durchaus Teil einer guten Moderation sein. Zudem müssen wir – gerade mit Blick auf die Zukunft – für dieses Kolleg und seine Arbeit innerhalb und außerhalb der Universität werben.

Für Sie beide ist das Marsilius-Kolleg kein unbekanntes Territorium. Sie, Herr Schneidmüller, waren bereits Fellow. Sie, Herr Rausch, haben nicht zuletzt als Prorektor für Forschung die Entwicklung dieser Einrichtung aufmerksam verfolgt. Was schätzen Sie an diesem Kolleg besonders?

Schneidmüller: Ich denke, es ist eine faszinierende Mischung aus Freiraum und Anstrengung, die hier zu beobachten ist. Außerdem herrscht – so habe ich das jedenfalls als Fellow empfunden – eine großartige Kollegialität. Es wird viel über Interdisziplinarität geredet, aber sie auszugestalten ist eine besondere Herausforderung.

Rausch: Das ist in der Tat eine sehr schöne Spanne – zwischen Freiraum, Anstrengung

und auch Zielorientierung. Das trifft es sehr gut. Im Hinblick auf die interdisziplinäre Zusammenarbeit liegt mir insbesondere daran, mit den Kollegiaten zusammen herauszubekommen, nach welchen Kriterien wir eigentlich die Qualität dessen messen können, was wir hier produzieren. Das ist eine sehr anspruchsvolle und bislang keineswegs beantwortete Frage, die nicht nur das Marsilius-Kolleg betrifft.

Seit Gründung hat sich am Marsilius-Kolleg eine feste Struktur mit verschiedenen Instrumenten für den interdisziplinären Dialog und die Zusammenarbeit herausgebildet, dazu gehören die Fellows und die Marsilius-Projekte, aber auch die öffentlichen Veranstaltungen und die Marsilius-Studien. Gibt es Ihrerseits Planungen, hieran etwas zu ändern oder zu ergänzen?

Rausch: Ich denke, die Grundstruktur, auf welche Weise wir in die Universität, aber

nicht, da eine solche gar nicht notwendig ist. **Schneidmüller:** Volle Zustimmung. Wichtig ist mir, dass wir auch weiterhin im Kolleg die Idee der Volluniversität thematisieren und nach außen tragen. Das Marsilius-Kolleg ist ja geradezu ein Werbeträger für die Idee der Volluniversität, wie sie im Zukunftskonzept der Universität Heidelberg charakterisiert wird.

Im Oktober 2017 endet die Förderung des Zukunftskonzepts im Rahmen der Exzellenzinitiative. Gibt es ein Konzept zur Weiterführung des Marsilius-Kollegs für die Zeit danach?

Rausch: Wir sind zunächst einmal sehr glücklich darüber, dass das derzeitige Rektorat dem Marsilius-Kolleg eine ganz große Bedeutung über 2017 hinaus zuweist. Das ist schon mal ein sehr wichtiges Zeichen. Was die Frage der Finanzierung angeht, da gibt es verschiedene Möglichkeiten – vom

die Parameter noch nicht kennen. Dem Kolleg ist ja von seiner Struktur her eine doppelte Entfaltung in die Wiege gelegt. Zum einen gibt es die projektunabhängige und grundlegende Diskussion zwischen den Fellows – also den Freiraum, die Spielwiese, wenn Sie so wollen. Zum anderen die ehrgeizigen Marsilius-Projekte, in denen zielgerichtet große Fragen mit gesellschaftlicher Relevanz konkret angegangen werden. Wie diese Balance zwischen dem Marsilius-Kolleg als Plattform des Austauschs und Dialogs auf der einen und sachbezogener Förderung von einzelnen Projekten auf der anderen Seite zukünftig aussieht, das wollen wir in den nächsten Jahren erarbeiten.

Und was sind für Sie die Highlights in den kommenden Monaten?

Rausch: Bei mir gibt es da ganz bescheidene Vorfreuden: Neugierde vor allem auf die Diskussionsrunden, an denen ich ja, im Gegensatz zu Herrn Schneidmüller, noch nie teilgenommen habe.

Schneidmüller: Ich freue mich darauf, dass jetzt meine Montage im nächsten Sommersemester sinnvoll verplant sind. Es wird sicherlich eine stimulierende Diskussion werden. Wir kennen die neuen Kollegiatinnen und Kollegiaten bereits, aber wir wissen nicht, wie sie zusammenarbeiten. Und diese Spannung, wie sich so eine Gruppe entwickelt und neue Themen generiert, das ist immer etwas Wunderbares.

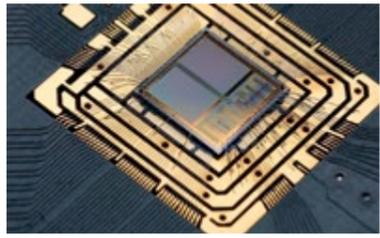


Prinzip Brücke: Wie Interdisziplinarität am Marsilius-Kolleg funktioniert. Grafik: Designbüro Waldpark

auch in die Öffentlichkeit hineinwirken, wie hier verschiedene Fachkulturen vernetzt und Kolleginnen und Kollegen an einen Tisch gebracht werden, ist so gut und erfolgreich, dass wir sie allenfalls aktualisieren müssen. Wir werden sicherlich hier und da ein paar andere Akzente setzen. Eine Agenda aber für eine regelrechte Neugestaltung haben wir

Engagement privater Stifter bis hin zur Förderung durch die öffentliche Hand. Was wir persönlich für eine Weiterführung tun können, das werden wir tun. **Schneidmüller:** Natürlich ist es unsere Aufgabe, dieses Datum klar zu fokussieren. Wie das dann im Einzelnen geschieht, wird man allerdings abwarten müssen, weil wir

Der Biologe **Prof. Dr. Thomas Rausch** (Jahrgang 1953) lehrt und forscht am Centre for Organismal Studies Heidelberg. Zwischen 2010 und 2013 wirkte er an der Ruperto Carola als Prorektor für Forschung. Der Mediävist **Prof. Dr. Bernd Schneidmüller** (Jahrgang 1954) gehört dem Historischen Seminar an. Als Fellow war er bereits 2009/2010 Teil des Marsilius-Kollegs.



RECHNEN MIT NEURONEN AUS SILIZIUM

(red.) Wissenschaftlern aus Berlin und Heidelberg ist es gelungen, künstliche Nervenzellen für komplexe Aufgaben in der parallelen Datenverarbeitung einzusetzen: Diese Neuronen aus Silizium, die die Rechenarbeit auf einem sogenannten neuromorphen Chip übernehmen, können verschiedenartige Daten klassifizieren. Sie sind damit in der Lage, handgeschriebene Zahlen zu erkennen oder Pflanzenarten anhand ihrer Blüten zu unterscheiden. An den Arbeiten, deren Ergebnisse in der Fachzeitschrift PNAS publiziert wurden, waren Forscher des Instituts für Biologie – Neurobiologie der Freien Universität Berlin, des Bernstein Zentrums für Computational Neuroscience Berlin und des Kirchhoff-Instituts für Physik der Universität Heidelberg beteiligt.

GRABUNGSERGEBNISSE AUS DER ANTIKEN RUINENSTADT ZAFAR

(red.) Mit der antiken Großmacht Himyar und ihrer Hauptstadt Zafar beschäftigt sich eine neue Publikation, die die Ergebnisse langjähriger Grabungsarbeiten im heutigen Jemen dokumentiert. Über zwölf Jahre hinweg legten Archäologen der Universität Heidelberg Teile der Hauptstadt des letzten vorislamischen Reichs frei, wobei sie sich auf ein großes Steingebäude mit zahlreichen Plastiken und Fragmenten konzentrierten. Damit konnten Prof. Dr. Paul Yule und sein Team Licht in ein bisher weitgehend unerforschtes Kapitel der Geschichte bringen und der Zeit unmittelbar vor dem Entstehen des Islam ein Gesicht geben. Die jetzt erschienene Monographie stellt mit zahlreichen Abbildungen der archäologischen Fundstücke die Ergebnisse der Grabungen vor.

Literaturhinweis: Paul Yule (Hg.): Zafar, Capital of Himyar, Rehabilitation of a Decadent Society, Excavations of the Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg 1998–2010 in the Highlands of the Yemen. Wiesbaden 2013

IM LABOR DER KOPFARBEITER

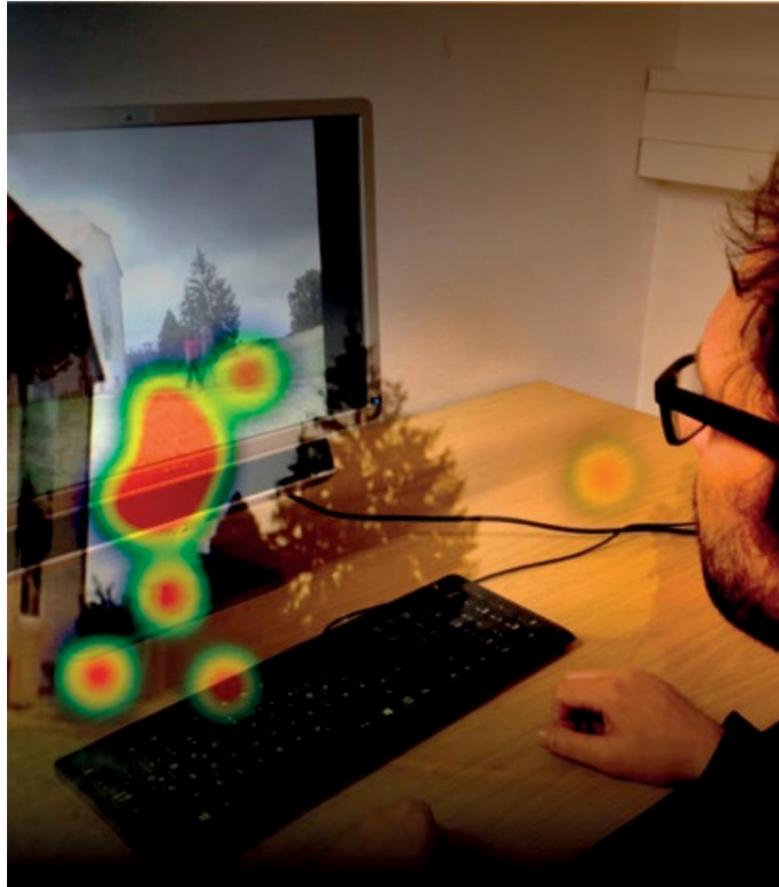
Das Heidelberg University Language and Cognition Lab erforscht Sprachprozesse

(mm) Wie verstehen, produzieren und lernen Menschen Sprache – und wie kann man die dabei ablaufenden kognitiven Prozesse erforschen? Mit diesen Fragen beschäftigen sich Sprachwissenschaftler der Ruperto Carola im 2011 gegründeten Heidelberg University Language and Cognition Lab (HULC Lab). Die Einrichtung, in der die Wissenschaftler mit Probanden arbeiten, ist ein Kooperationsprojekt des Instituts für Deutsch als Fremdsprachenphilologie und des Instituts für Übersetzen und Dolmetschen.

SCHWARZ

Die Aufgabe klingt zunächst ganz einfach: »Sie sehen Wörter, die in verschiedenen Farben geschrieben sind. Benennen Sie so schnell wie möglich bei jedem Wort die Schriftfarbe!« Man liest das in grüner Farbe geschriebene Wort »schwarz« – und schon liegt einem »schwarz« auf der Zunge, erst nach kurzem Stocken folgt die richtige Antwort »grün«. Das Gleiche passiert bei den übrigen Wörtern, denn bei allen handelt es sich um Farbbezeichnungen, die fast immer in einer anderen Farbe geschrieben sind – und jedes Mal muss man sich konzentrieren, um die vermeintlich so simple Aufgabe richtig zu lösen. Der sogenannte Stroop-Test vermittelt eine Ahnung davon, wie automatisiert Vorgänge im Gehirn beim Lesen ablaufen.

Mit solchen hochgradig automatisierten Prozessen der Sprachverarbeitung beschäftigen sich die Wissenschaftler des HULC Lab. Der Stroop-Test gehört zu den Experimenten, mit denen die Linguisten bei einem Tag der offenen Tür im Dezember veranschaulichten, worum es bei ihrer Arbeit geht: Sie erforschen, was im Kopf eines Menschen beim Sprechen, Hören und Sprachenlernen geschieht. Bei einem anderen Experiment sollen die Probanden per Tastendruck auf der Computertastatur



Experimente mit Probanden: Was geschieht im Kopf eines Menschen beim Sprechen, Hören und Sprachenlernen? Foto: HULC Lab

angeben, ob es sich bei einer Buchstabenkombination um existierende deutsche Wörter oder Unsinnbegriffe handelt, wobei die Entscheidungszeit gemessen

GRÜN

wird. »Damit können wir untersuchen, wie Informationen im sogenannten mentalen Lexikon gespeichert sind und wie diese abgerufen werden«, erklärt Johannes Gerwien, einer der Initiatoren des HULC Lab. Als »mentales Lexikon« bezeichnen Sprachwissenschaftler die Teilbereiche des Langzeitgedächtnisses, in denen das Wortwissen in hochorganisierter Weise gespeichert ist.

Bei einem weiteren Experiment, das die Wissenschaftler am Tag der offenen Tür zu Demonstrationszwecken durchführten, wurde die Lesedauer für jedes Wort in einem auf dem Computerbildschirm gezeigten Satz einzeln gemessen. Mit solchen Lesezeitexperimenten können die

BLAU

Forscher beispielsweise die Hypothese überprüfen, dass semantisch komplexere Verben einen höheren Verarbeitungsaufwand und damit mehr Verarbeitungszeit benötigen als weniger komplexe Verben.

Eine der wichtigsten experimentellen Methoden für die Forschergruppe am HULC Lab ist das Eyetracking-Verfahren, bei dem Blickbewegungen aufgezeichnet werden. »Das Eyetracking benutzen wir unter anderem, um zu untersuchen, welche kognitiven Prozesse ablaufen, wenn ein Sprecher ein bestimmtes Ereignis in Sprache fasst«, erklärt Gerwien. »Dabei gehen wir zum Beispiel der Frage nach, wie spezifische grammatikalische Strukturen einer Sprache die Informationsverarbeitung während der Sprachproduktion beeinflussen.« So konnten die Heidelberger Linguisten in sprachvergleichenden Studien nachweisen, dass die Struktur einer Sprache den Blick des Sprechenden in gewisser Weise steuert, wenn er vor der Aufgabe steht, zu beschreiben, was in einem Videoclip geschieht.

GELB

Dafür zeigten die Wissenschaftler Probanden aus verschiedenen Sprachräumen kurze Filme und ließen sie das Gesehene in einem Satz beschreiben. Anschließend analysierten sie die Unterschiede im Gesagten und die Augenbewegungen der Testpersonen. »Wir konnten Aufmerksamkeitsmuster identifizieren, die mit vorsprachlichen kognitiven Prozessen zusammenhängen«, erklärt Prof. Dr. Christiane von Stutterheim vom Institut für Deutsch als Fremdsprachenphilologie. »Wohin wir bevorzugt schauen und wie lange wir dies tun, wird von der Struktur unserer jeweiligen Sprache beeinflusst.« Die Heidelberger Wissenschaftler konnten somit zeigen, dass die visuelle Wahrnehmung und damit ein wesentlicher Teil der menschlichen Kognition zumindest teilweise von der Struktur der Sprache geprägt ist.

.....
Interessierte können sich jederzeit beim HULC Lab melden, um selbst an Experimenten teilzunehmen. Informationen im Internet: www.hulclab.eu
.....

ANZEIGEN

DRITTMITTEL FÜR DIE UNI-BIBLIOTHEK

Mehrere Anträge bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft erfolgreich

(red.) Fördermittel in Höhe von rund 2,5 Millionen Euro hat die Universitätsbibliothek Heidelberg mit mehreren Drittmittelanträgen bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) eingeworben.

Unterstützt werden damit Open-Access-Projekte und Maßnahmen auf dem Gebiet der wissenschaftlichen Fachinformation sowie eine Rekatologisierung der lateinischen Palatina-Handschriften in Rom. »Mit unseren Aktivitäten leisten wir weit über die Grundaufgaben wissenschaftlicher Bibliotheken hinausreichend wichtige Beiträge für eine hervorragende Forschungsinfrastruktur«, betont Bibliotheksdirektor Dr. Veit Probst.

Im Bereich Open Access betreibt die Universitätsbibliothek drei Drittmittelprojekte. Mit einem durch die DFG geförderten

Publikationsfonds werden zentral Mittel bereitgestellt, um Wissenschaftler der Ruperto Carola bei der Open-Access-Veröffentlichung ihrer Forschungsergebnisse zu unterstützen. Ein Projekt mit dem Center für Digitale Systeme der Freien Universität Berlin und der Bibliothek der Universität Konstanz zielt darauf, die elektronische Publikation wissenschaftlicher Zeitschriften im Open Access weiter auszubauen. Im Mittelpunkt eines dritten Vorhabens in Kooperation mit dem Exzellenzcluster »Asien und Europa im globalen Kontext« steht die Entwicklung eines innovativen Geschäftsmodells für Open-Access-Bücher.

Weitere Fördermittel stellt die DFG für »arthistoricum.net« zur Verfügung. Dieser Fachinformationsdienst Kunst im Internet wird in Zusammenarbeit mit der Sächsi-

schen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden betrieben. Neben einer Erweiterung der Informationsinfrastruktur geht es insbesondere um den Ausbau digital verfügbarer Ressourcen und die weitere Digitalisierung kunstwissenschaftlich relevanter Quellen.

Im Rahmen mehrerer Digitalisierungsprojekte arbeitet die Universitätsbibliothek Heidelberg seit 2006 systematisch daran, die berühmte Handschriftensammlung der Bibliotheca Palatina virtuell wieder zusammenzuführen. Die DFG fördert das Vorhaben, den kompletten Bestand der lateinischen Palatina-Codices in der Vatikanischen Bibliothek in Rom nach den aktuellen wissenschaftlichen Standards zu erfassen und zu katalogisieren.

AUS DER FORSCHUNG

Bild oder Spiegelbild?

(red.) In einem aufwendigen Experiment ist es Heidelberger Forschern unter Leitung von Prof. Dr. Oliver Trapp erstmals gelungen, die sogenannte Absolutkonfiguration einer chiralen Verbindung durch direkte Abbildung zu bestimmen. Sie konnten dabei unmittelbar nachweisen, ob es sich um das Bild oder das Spiegelbild der untersuchten Moleküle handelt – was mit bisherigen Methoden ohne die Gefahr einer Fehlzuordnung nicht möglich war. An dem interdisziplinären Projekt waren Wissenschaftler des Organisch-Chemischen Instituts der Ruperto Carola und des Max-Planck-Instituts für Kernphysik in Heidelberg beteiligt. Mitgewirkt haben außerdem Experten des Weizmann Institute of Science in Rehovot (Israel). Die Forschungsergebnisse wurden in »Science« veröffentlicht.

Zuckermoleküle und Embryonalentwicklung

(red.) Zuckermoleküle haben eine entscheidende Bedeutung bei der sogenannten Zelladhäsion, der spezifischen Interaktion zwischen Zellen, und damit auch bei der Embryonalentwicklung. Zu diesem Schluss sind Forscher um Prof. Dr. Sabine Strahl vom Centre for Organismal Studies gekommen. Ihre Untersuchungen zeigen, dass eine besondere Form der Glykosylierung – bei diesem Vorgang werden Zuckermoleküle an Proteine gebunden – für die Funktion des Zelladhäsionsproteins E-Cadherin unentbehrlich ist. Fehlt diese Proteinmodifikation, ist eine Differenzierung des Embryos nicht möglich, wie Prof. Strahl betont. Die Forschungsergebnisse wurden in der Fachzeitschrift »PNAS« veröffentlicht.

Künstliche Genregulation

(red.) Die Funktion bestimmter Proteine im Prozess der Genregulation, der sogenannten Argonautenproteine (Ago), haben Biowissenschaftler der Universität Heidelberg untersucht. Sie sind der Frage nachgegangen, warum nur das humane Ago2, nicht aber das eng verwandte Ago3 beim Menschen in der Lage ist, Gene zielgerichtet und direkt abzuschalten. Mithilfe einer neuen Untersuchungsmethode ist es den Forschern um Dr. Dirk Grimm gelungen, erstmals zwei »Motive« dieses Proteins zu identifizieren, deren korrekte Kombination mit einem bereits bekannten Proteinbereich die Fähigkeit von Ago2 zur Gen-Stillelegung ermöglicht. Von den Forschungsergebnissen erhoffen sich die Wissenschaftler neue Wege in der biologischen und medizinischen Grundlagenforschung zum künstlich erzeugten Abschalten von Genen. Veröffentlicht wurden die Forschungsergebnisse in der Fachzeitschrift »Nature Structural & Molecular Biology«.

Ein neues Molekül

(red.) Mit der Knüpfung sogenannter Element-Element-Bindungen können in der Synthesechemie aus kleinen Bausteinen gezielt Strukturen hergestellt werden, die komplexer sind als ihr »Ausgangsmaterial« und sich zum Beispiel für die ressourcenschonende Herstellung hochwertiger Materialien nutzen lassen. Wissenschaftler am Anorganisch-Chemischen Institut der Universität Heidelberg haben eine bisher unbekannte Kupplungsreaktion entdeckt: Zwei positiv geladene Verbindungen des Elements Bor werden so miteinander verknüpft, dass ein neues Molekül mit einer Kette aus vier Boratomen entsteht. Das Team um Prof. Dr. Hans-Jörg Himmel will nun die Weiterentwicklung der überraschenden Bindungsknüpfung untersuchen. Die Ergebnisse der aktuellen Forschungsarbeiten wurden in der Fachzeitschrift »Nature Chemistry« veröffentlicht.

Teamarbeit von Eizelle und Spermium

(red.) Einen bislang unbekannteren molekularen Mechanismus im Ablauf der Befruchtung von Wirbeltieren haben Heidelberger Forscher entschlüsselt: Das Wissenschaftlerteam am Zentrum für Molekulare Biologie der Universität Heidelberg (ZMBH) charakterisierte in Froschei-Extrakten ein spezifisches Protein, das von den väterlichen Basalkörpern benötigt, aber von den weiblichen Fortpflanzungszellen produziert wird. Erst diese »Teamarbeit« von Eizelle und Spermium ermöglicht die erfolgreiche Entwicklung des Embryos. Die Forschungsergebnisse des Teams von Prof. Dr. Oliver Gruß wurden in der Fachzeitschrift »The Journal of Cell Biology« veröffentlicht.

DIE PROBLEMLÖSERIN

Wichtigste Forschungsauszeichnung in Deutschland: Biochemikerin Irmgard Sinning erhält Leibniz-Preis

(mm) Sie wuchs mit zwei älteren Brüdern auf einem bayerischen Bauernhof auf, besuchte ein katholisches Mädchengymnasium mit musischem Schwerpunkt, hätte nach dem Abitur auch ein Sinologie-Studium spannend gefunden und entschied sich dann doch für Lebensmittelchemie. Heute gehört Irmgard Sinning, Professorin am Biochemie-Zentrum der Universität Heidelberg (BZH), zu den Besten ihres Faches. Am 12. März erhält sie in Berlin den Leibniz-Preis 2014 der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG), und damit den wichtigsten Forschungsförderpreis Deutschlands.

»Ich arbeite problemorientiert: Ich habe eine Fragestellung, die mich interessiert – und dann eigne ich mir entweder die Techniken, die ich zur Problemlösung brauche, selbst an, oder ich arbeite mit Leuten zusammen, die das besser oder schneller können.« So pragmatisch und teamorientiert

kam sie bereits 1994, als sie Gruppenleiterin am European Molecular Biology Laboratory (EMBL) wurde. In ihrer Forschung beschäftigt sie sich vor allem mit Proteinkomplexen – sie selbst beschreibt es so, dass sie und ihre Mitarbeiter eine Art »Paketdienst in der Zelle« untersuchen: »Wir wollen verstehen, wie große molekulare Maschinen in der Zelle funktionieren, die am Transport von Proteinen zur Membran beteiligt sind.« Auf diesem Gebiet hat Irmgard Sinning »eine ganze Reihe grundlegender Beiträge zur Aufklärung eines der wichtigsten Transportmechanismen geleistet: des durch das sogenannte SRP (Signal Recognition Particle) vermittelten Transportwegs«, wie es in der DFG-Erklärung zum Leibniz-Preis heißt. Dieses Thema, das vor allem in der Grundlagenforschung angesiedelt ist, sei »absolut essentiell«, betont Prof. Sinning: »Denn wenn der Proteintransport nicht funktioniert, überlebt die Zelle in der Regel nicht.«

habe mich dann für Lebensmittelchemie entschieden, weil das Studium sehr vielseitig ist und neben einem Schwerpunkt in der Analytik zum Beispiel auch Mikrobiologie und Biochemie beinhaltet. Außerdem gab es nur zehn Studienplätze – wir waren eine eingeschworene Gruppe.« Nach dem ersten Staatsexamen wurde ihr während des obligatorischen Jahrs am Landesuntersuchungsamt aber klar, dass sie nicht in der Überwachung oder als Gutachterin arbeiten, sondern in der Biochemie weitermachen wollte.

Also schaute sich Irmgard Sinning am Max-Planck-Institut (MPI) für Biochemie in Martinsried um und traf dort den späteren Chemie-Nobelpreisträger Hartmut Michel, der gerade auf der Suche nach einem Wissenschaftler mit Stärke in der Analytik war. Michel wurde Sinning's Doktorvater, und sie folgte ihm ans MPI für Biophysik nach Frankfurt am Main. 1991 ging Sinning als Postdoc an das Biomedical Center (BMC) der schwedischen Universität Uppsala: »Ich hatte verschiedene Angebote aus den USA, vermutlich auch, weil ich der erste Postdoc aus Hartmut Michels Labor nach dessen Nobelpreis war«, erinnert sie sich. »Ich hatte aber schon Kontakt nach Uppsala, da ich dort während meiner Promotion an einem zweiwöchigen EMBO-Kurs in Proteinkristallographie teilgenommen hatte. Im Gegensatz zu den Professoren in den USA hat mich Alwyn Jones am BMC gefragt, was ich vorhabe, was ich lernen will, und warum ich denke, dass ich das bei ihm erreichen kann. Das hat mir gut gefallen, also bin ich als Postdoc nach Uppsala gegangen, damals ein Zentrum der Proteinkristallographie. Die zweieinhalb Jahre dort, in denen ich viel gelernt habe, waren für mich rundum eine wirklich hervorragende Erfahrung.«

Über das EMBL führte Irmgard Sinning's Weg dann an die Ruperto Carola, an der sie nun in der Forschung Biochemie, Biophysik und Strukturbiologie verbindet. Am Wissenschaftsstandort Heidelberg gefällt ihr auch die gute Vernetzung der Forschungseinrichtungen in und außerhalb der Universität: »Man muss nicht alles selbst vorrätig haben oder aufbauen. Die Einrichtung von Technologieplattformen und die dadurch verbesserte, hervorragende Infrastruktur waren ja auch ein wichtiger Punkt in der Exzellenzinitiative.« Das Leibniz-Preisgeld in Höhe von bis zu 2,5 Millionen Euro will sie natürlich dennoch nutzen, »um unseren Gerätepark ein bisschen zu erweitern« und neue Stellen in ihrem Team einzurichten. Vor allem aber ermögliche der Preis eine ganz andere Flexibilität bei der Arbeit: »Man kann einfach mehr Ideen ausprobieren, ohne gleich einen Antrag schreiben zu müssen!« Mit dem Leibniz-Preis tritt Sinning auch in die Fußstapfen ihres Doktorvaters: Hartmut Michel gehörte 1986 zu den Preisträgern der erstmals verliehenen höchsten deutschen Auszeichnung für Forscher. Zwei Jahre später erhielt er die höchste internationale Auszeichnung – den Nobelpreis.



»Man kann einfach mehr Ideen ausprobieren, ohne gleich einen Antrag schreiben zu müssen!«

Foto: DFG

beschreibt Irmgard Sinning ihre Arbeitsweise, die sie in die erste Liga der deutschen Wissenschaftler geführt hat. In ihrem Büro hängt das bekannte »We Can Do It!«-Poster, das unter diesem Slogan eine entschlossen blickende Frau mit hochgekrempelten Ärmeln zeigt – die Forscherin hat es vor Jahren von einem ihrer Postdocs geschenkt bekommen, der fand, dass es sehr gut zu ihr und ihrem Team passe.

Seit dem Jahr 2000 hat Irmgard Sinning eine Professur für Biochemie/Strukturbiologie am BZH inne. Nach Heidelberg

Die Weichen für Irmgard Sinning's Forschungen wurden bereits in der Schule gestellt: In ihrem Jahrgang wurde in Bayern das Kurssystem eingeführt – sie wählte Biochemie als Leistungskurs und schrieb eine Facharbeit über die Photosynthese in Algen. Nach dem Abitur interessierte sie sich zwar auch für Sinologie, blieb dann aber doch bei den Naturwissenschaften und studierte Lebensmittelchemie in München. »Ich wollte unbedingt etwas an der Schnittstelle von Chemie und Biologie machen – aber bei Biochemie hat mich die damals lange Regelstudienzeit abgeschreckt. Ich

SPANNENDE SYMMETRIEN

ERC Consolidator Grant: Projekt von Anna Wienhard wird mit knapp 1,6 Millionen Euro gefördert

(red.) Eine hoch dotierte Förderung des Europäischen Forschungsrates (ERC) für herausragende Forschungstalente, einen ERC Consolidator Grant, hat die Heidelberger Mathematikerin Prof. Dr. Anna Wienhard erhalten.

Über einen Zeitraum von fünf Jahren wird damit ein Vorhaben gefördert, in dem sich die Wissenschaftlerin mit Symmetrien und den sogenannten Deformationsräumen geometrischer Strukturen befasst. Für das Projekt »Deformation Spaces of Geometric Structures« stehen Anna Wienhard, die am Mathematischen Institut der Universität Heidelberg lehrt und forscht, Fördermittel in Höhe von knapp 1,6 Millionen Euro zur Verfügung.

Wie die Heidelberger Wissenschaftlerin erläutert, spielen Symmetrien nicht nur in der Mathematik, sondern auch in der Physik, der Biologie oder der Chemie eine zentrale Rolle. Sie lassen sich mathematisch beschreiben durch eine Gruppe von Transformationen, das heißt Umwandlungen, die eine vorgegebene geometrische Struktur erhalten. »Ein solches Gefüge mit vielen Symmetrien ist oftmals starr, da schon kleine Veränderungen das Gleichmaß aufheben können«, erläutert Anna Wienhard. »Es gibt jedoch Strukturen, die sich verändern oder deformieren lassen, ohne dass die Symmetrie gebrochen wird. In diesem Fall erlaubt die geometrische Struktur einen interessanten Modul- oder auch Deformationsraum.«



Foto: Fink

Ein Beispiel dafür ist die »Pflasterung« einer Ebene durch Quadrate. Diese geometrische Struktur kann so verschoben, das heißt deformiert werden, dass dort nunmehr Parallelogramme erscheinen, wobei die Symmetrie erhalten bleibt. »In unserem Projekt wollen wir Deformationsräume von geometrischen Strukturen auf weitaus komplizierteren mathematischen Objekten studieren. Eine besondere Rolle spielen dabei sogenannte höhere Teichmüller-Räume, die in den vergangenen zwanzig Jahren entdeckt wurden. Sie haben zu interessanten Entwicklungen in der Mathematik geführt und sind auch für die theoretische Hochenergiephysik relevant.«

PERSONEN UND
KONTAKT**Studierendenrat**
stura@stura.uni-heidelberg.de**Sitzungsleitung**
Glenn Bauer
Kirsten Heike Pistel
Vinojan Vijeyaranjan
Sibel Yurtsever
sitzungsleitung@stura.uni-heidelberg.de**Vorsitzende der VS und
Leitung der Referatekonferenz**
Katharina Peters
Georg Wolff
vorsitz@stura.uni-heidelberg.de**Finanzreferat**
Christian Mittelstaedt
finanzen@stura.uni-heidelberg.de**EDV-Referat**
Moritz Kirchner
edv@stura.uni-heidelberg.de**Referat für Verkehr**
Katerina Deike
Ziad-Emanuel Farag
Adrian Koslowski
Vinojan Vijeyaranjan
semesterticket@stura.uni-heidelberg.de**Referat für hochschulpolitische Vernetzung
(Außenreferat)**
Glenn Bauer
Sebastian Rohleder
aussen@stura.uni-heidelberg.de**Referat für Konstitution der VS und
Gremienkoordination**
Cornelia Domino
Kirsten Heike Pistel
gremien@stura.uni-heidelberg.de**Schlichtungskommission**
Tim Baltruschat
Lara Maria Herring
Marlina Hoffmann
Louis Reiß
Lena Renkenberger
Stefan Zentarra
schliko@stura.uni-heidelberg.deSTURA NIMMT
ARBEIT AUF

Auftakt mit konstituierender »Marathon«-Sitzung

(ts) Mitte Dezember 2013 hat der Studierendenrat (StuRa), das legislative Gremium der Verfassten Studierendenschaft (VS) an der Ruperto Carola, seine konstituierende Sitzung abgehalten. Neben den StuRa-Mitgliedern nahmen an der Versammlung auch zahlreiche weitere Studentinnen und Studenten teil, die sich in der neuen Interessenvertretung einbringen wollen.

In einem siebenstündigen »Marathon« haben die Studierenden unter anderem über Personalfragen für die erste Legislaturperiode von einem Jahr entschieden. Neben einer Sitzungsleitung, die für die Vor- und Nachbereitung sowie den Ablauf der Versammlungen zuständig ist, stand auch die Wahl der VS-Vorsitzenden sowie von

-vertreter beträgt jeweils ein Jahr, dasselbe gilt für die 70 direkt gewählten Mitglieder des Studierendenrats.

Die bestehenden Referate werden in der Gründungsphase den Aufbau der Strukturen der VS vorantreiben. Zudem ist geplant, weitere Referate einzurichten, die teils an die inhaltliche Arbeit der bisherigen Referate der Fachschaftskonferenz anknüpfen, etwa zu Themen wie Soziales, Kultur und Sport oder Ökologie und Nachhaltigkeit. Darüber hinaus werden sich auch in der Satzung verankerte autonome Referate konstituieren, um die Interessen von Studierenden zu vertreten, die aus verschiedenen Gründen gesellschaftlich benachteiligt sind. Weitere autonome Referate können nach Bedarf eingerichtet werden.

**StudierendenRat**
der Universität Heidelberg

Referentinnen und Referenten auf dem Programm. Zusammen bilden diese die Referatekonferenz, das Exekutivorgan der Studierendenvertretung. Gesetzlich vorgeschrieben ist die Wahl eines Finanzreferenten. Darüber hinaus wurden das EDV-Referat, das Verkehrsreferat, das Außenreferat sowie das Referat für Konstitution der VS und Gremienkoordination besetzt. Nicht zuletzt wurde auch die Wahl der Schlichtungskommission durchgeführt. Dieses Gremium vermittelt in Fällen, in denen die VS ihr Aufgabenspektrum überschreitet sowie bei Kompetenzstreitigkeiten innerhalb der VS und prüft Wahlangelegenheiten. Die Amtszeiten aller gewählten Gremienvertreterinnen und

In seiner ersten Sitzung in diesem Jahr hat der StuRa über die Höhe des Beitrags debattiert, den die VS zum Sommersemester 2014 erstmals erhebt. Der neue Beitrag zur Erfüllung der Aufgaben der VS wurde auf 7,50 Euro festgesetzt und wird bei der Rückmeldung zusammen mit den weiteren Semesterbeiträgen von der Universität eingezogen und an die VS weitergeleitet. Gemäß seiner Geschäftsordnung wird der StuRa in Zukunft während der Vorlesungszeit in der Regel alle zwei Wochen, mindestens jedoch einmal im Monat tagen, dasselbe gilt für die Referatekonferenz.

.....
www.stura.uni-heidelberg.de
.....

DREI FRAGEN ZUR
NEUEN STUDI-VERTRETUNG

Beantwortet von den beiden Vorsitzenden der VS

(red.) In einer gemeinsamen Stellungnahme haben Katharina Peters und Georg Wolff, Vorsitzende der Verfassten Studierendenschaft (VS), die Fragen des Unispiegel zur neuen Interessenvertretung beantwortet.

Was sind die wichtigsten Projekte und Ziele der Verfassten Studierendenschaft in der aktuellen Legislaturperiode und wo sehen Sie die VS in fünf Jahren?

Die wichtigste Baustelle stellt die Konstitution der Studienfachschaften dar, also der Studierendenvertretungen auf Fachebene. Ziel ist, dass am Ende der Legislaturperiode in allen Fächern ein Fachschaftsrat gewählt wurde. In vielen Fächern ist dieser Prozess bereits in vollem Gange, die meisten Studienfachschaften werden Anfang des nächsten Semesters ihre Wahlen durchführen. Ein weiteres Großprojekt besteht darin, die Urabstimmung zum Semesterticket zu organisieren. Zudem gilt es, die Kommunikationskultur der Universität zu bereichern und die Anliegen der VS in den gesamtuniversitären Diskurs und die Gremien der akademischen Selbstverwaltung einzubringen. Nicht zuletzt muss der Haushalt so gestaltet werden, dass Studienfachschaften, Gruppen und studentische Initiativen ihre Projekte finanziell verwirklichen können. Wir hoffen, dass in fünf Jahren noch mehr Engagierte an den unterschiedlichsten Projekten mitwirken und sich für die Belange der Studierenden einsetzen. Natürlich ist es schwierig, langfristige Prognosen zu treffen. Im Zeitalter der Credit Points können es sich viele Studierende nicht »leisten«, sich längerfristig zu engagieren; für Aktivitäten jenseits des Anrechenbaren bleibt oft wenig Freiraum. So viel aber ist zu sagen: In fünf Jahren wird sich die VS auf allen Ebenen etabliert haben und hoffentlich auf vielfältige Weise das Studium an der Ruperto Carola bereichern.

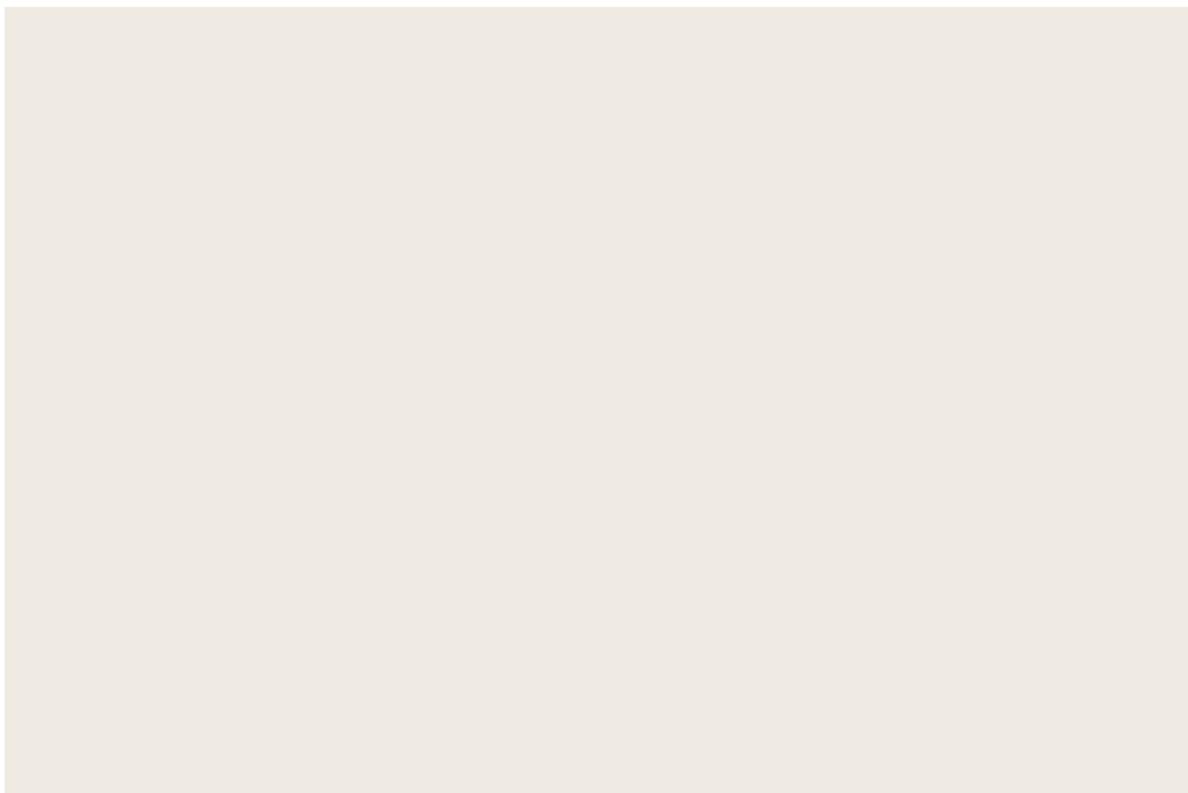
Die Wahlbeteiligung bei der Urabstimmung zur VS (17,6 Prozent) und den Wahlen zum StuRa (13,8 Prozent) war relativ niedrig. Wie wollen Sie die Studierenden in Zukunft zu einer höheren Beteiligung animieren, damit die Organe der VS durch mehr als nur ein knappes Fünftel der Studierenden legitimiert sind? Zunächst ist festzuhalten, dass die Wahlbeteiligung an der Universität Heidelberg eben nicht relativ niedrig, sondern im

Baden-Württemberg-weiten Vergleich die dritthöchste ist. Niedrig ist allerdings die absolute Wahlbeteiligung. Hier sehen wir großen Handlungsbedarf für die kommenden Jahre. Wir planen, über »konkrete« Themen wie zum Beispiel das Semesterticket, das Interesse der Studierenden an politischem Engagement zu wecken, sie mit der Studierendenvertretung vertraut zu machen und so auch an andere, »abstraktere« Themen wie die Arbeiten an Prüfungsordnungen heranzuführen. Außerdem sollen die von der VS finanzierten Projekte zeigen, wie die VS den studentischen Alltag verbessern kann. So erkennen die Studierenden, dass sie mit der Wahl konkret Einfluss auf ihre Situation nehmen können. Wir möchten allerdings auch anmerken, dass die Universität aus unserer Sicht momentan kein Ort ist, der zu mehr demokratischer Beteiligung anregt. Hier möchten wir gerne mit allen anderen Statusgruppen kooperieren, um in Zukunft die Universität dem Ideal einer demokratischen Hochschule näherzubringen.

Ein Semesterbeitrag von 7,50 Euro bringt bei 30.000 Studierenden mehr als 200.000 Euro Einnahmen für die VS. Die enorme finanzielle Verantwortung bringt auch einen Erfolgsdruck mit sich, diese Gelder sinnvoll einzusetzen. Wie gehen Sie mit dieser Erwartungshaltung um? Über die Gelderverteilung und Finanzierungsanträge entscheidet der Studierendenrat (StuRa). Die Vertreterinnen und Vertreter aus allen Fachbereichen und politischen Hochschulgruppen diskutieren dort von den unterschiedlichsten Standpunkten aus über den Haushalt und die Mittelvergabe, um eine gemeinsame und sinnvolle Lösung zu finden. Insofern sind wir davon überzeugt, dass die Mittel nicht kopflos oder leichtsinnig verausgabt werden und die finanzierten Maßnahmen sich als tragfähig erweisen. Ganz im Gegenteil: Debatten über Geldervergabe werden schon jetzt lebhaft und umfassend geführt.

.....
Katharina Peters studiert Rechtswissenschaften auf Staatsexamen sowie Chemie auf Bachelor, **Georg Wolff** im Bachelorstudiengang Geschichte und Politische Wissenschaft.
.....

ANZEIGE



DEUTSCHLAND-
STIPENDIEN VERLIEHEN

(red.) 146 Studentinnen und Studenten der Universität Heidelberg können sich in der zum dritten Mal ausgeschriebenen Förderrunde über die Unterstützung durch ein Deutschlandstipendium freuen. Anfang Dezember des vergangenen Jahres wurden die Stipendienurkunden im Rahmen einer festlichen Veranstaltung in der Aula der Neuen Universität Heidelberg überreicht. In einer kurzen Ansprache würdigte Rektor Prof. Dr. Bernhard Eitel das Engagement von Unternehmen, Stiftungen und Privatpersonen, die sich an der Förderung der Studierenden zusammen mit dem Bund beteiligen. Erfreulich sei dabei, dass es auch für die Ausschreibung der Deutschlandstipendien zum Wintersemester 2013/2014 wiederum gelungen sei, neue Förderer hinzuzugewinnen, sodass die Zahl der geförderten Studierenden weiter gesteigert werden konnte. In der aktuellen Förderrunde werden an der Universität Heidelberg 62 Studierende unterstützt, die erstmals ein Deutschlandstipendium erhalten. 84 weitere Studierende wurden bereits zum vergangenen Wintersemester für ein solches Stipendium ausgewählt und konnten sich erfolgreich für eine Weiterförderung bewerben. Zu den Förderern des Deutschlandstipendiums zählen unter anderem die BASF SE, die Bayer Science & Education Foundation, die Gesellschaft der Freunde Universität Heidelberg, die Karl-Schlecht-Stiftung, Santander Universitäten, die SAP AG, die Sparkasse Heidelberg und der Unternehmer Dr. Hans-Peter Wild. Hinzu kommen weitere Unternehmen, Stiftungen und private Förderer.

Mehr Infos: www.uni-heidelberg.de/universitaet/freunde/deutschlandstipendium.html

WIRKT SICH HÖHENSTRAHLUNG
AUF LEBENDE ZELLEN AUS?

Heidelberger Physikstudenten haben sich mit einem Forschungsprojekt am Europäischen Raumfahrtprogramm REXUS/BEXUS beteiligt

(tit) Anfang Oktober 2013 erhob sich im Nirgendwo des skandinavischen Nordens ein Stratosphären-Ballon in den Himmel. Mit an Bord: FLASH – Fluid Lab in the Stratosphere, ein Forschungsprojekt aus Heidelberg, in das eine Gruppe Physikstudierender nicht nur menschliche Zellen, sondern auch viel Zeit gesteckt hat.

Der Ballonflug fand im Rahmen des REXUS/BEXUS-Programms statt, das unter anderem vom Deutschen Zentrum für Luft- und Raumfahrt DLR und der Europäischen Weltraumbehörde ESA organisiert wird. Es bietet Studierenden die Möglichkeit, wissenschaftliche und technische Experimente auf Raketen und Ballonen unter speziellen Bedingungen, zum Beispiel unter dem Einfluss von Weltraumstrahlung oder in reduzierter Schwerkraft, durchzuführen. Die Studierenden sollen dabei den Ablauf eines Raumfahrtprojekts kennenlernen, das mit der Idee und Planung beginnt und mit der Veröffentlichung der Ergebnisse endet. Dazwischen entwerfen, bauen und testen sie ihre Experimentausrüstung, nehmen aktiv an der Startkampagne im schwedischen Esrange teil, führen Versuche während des Flugs durch und werten die gewonnenen Daten aus.

Die Projektlaufzeit für das »Balloon Experiment for University Students«



Im Oktober 2013 startete im schwedischen Esrange der BEXUS-Stratosphären-Ballon mit den Heidelberger Zellproben und flog bis auf eine Höhe von 30 Kilometern. Vor Ort dabei das FLASH-Team der Ruperto Carola (von links): Elisabeth Guerin, Dan Cermak, Viktoria Schubert, Michael Blessohl und Katja Bigge. Foto: privat



Den Anstoß für das FLASH-Projekt bildete eine Astrobiologie-Vorlesung am Kirchhoff-Institut für Physik.

BEXUS beträgt etwa ein Jahr. Der Fortschritt der Experimententwicklung wird regelmäßig in Projekt-Reviews überprüft. »Das ist einerseits extrem stressig, aber auch wichtig. Diese Meetings haben uns den Kontakt zu Experten aus unterschiedlichen Disziplinen, wie zum Beispiel Raumfahrtingenieuren, ermöglicht«, erklärt Katja Bigge, die das Heidelberger FLASH-Team seit April 2013 leitet.

Den Anstoß zum Projekt bildete eine Astrobiologie-Vorlesung bei Prof. Dr. Michael Hausmann. Gegenstand war die Strahlenbiophysik, ein Forschungsfeld, das unter anderem für die Krebsforschung relevant ist. »Über das Thema ist wenig bekannt, was auch damit zusammenhängt, dass sich Strahlung in großer Höhe nicht im Labor simulieren lässt«, erläutert Bigge, die sich wie die anderen FLASH-Teammitglieder für das Projekt in fachfremde Forschungsbereiche wie die Zellbiologie einarbeiten musste. »Unser Ziel war es also, Effekte der Höhenstrahlung auf lebende Zellen menschlichen Ursprungs in großer Höhe zu erforschen.« Entscheidend ist dabei, dass

entstandene Schäden an den Zellen nach der Landung des Ballons nicht repariert und keine weiteren Änderungen auftreten dürfen. Die Zellen müssen also fixiert werden.

»Im Labor ist das kein allzu komplizierter Vorgang«, erläutert Michael Blessohl, der im FLASH-Projekt unter anderem für die Sponsorsuche zuständig war. »Jemand saugt die Nährlösung aus dem Zellbehälter ab, spült verbleibende Reste aus, füllt die Fixierlösung ein, saugt sie nach einiger Zeit wieder ab und spült das Ganze noch mal aus.« Die FLASH-Studierenden wollten diesen Arbeitsschritt nun automatisieren, wobei Spritzen das Einfüllen und Absaugen von Flüssigkeiten im Probenbehälter übernehmen. Blessohl führt weiter aus: »Der Kolben einer vollen Spritze ist hinten jeweils mit dem Kolben einer leeren verbunden, sodass beim Einspritzen einer Flüssigkeit in den Behälter eine zweite Spritze bei konstantem Druck die Abfallflüssigkeit aufnimmt.« Diese Konstruktion ist Teil eines Biomoduls, das unter anderem über ein Heizsystem und Motoren zur Bewegung der Spritzenkolben verfügt.

Dämmmaterial stellte sicher, dass die Zellen bei Außentemperaturen bis minus 60 Grad Celsius auf einer konstanten Temperatur von 37 Grad Celsius gehalten werden konnten. Neben Michael Hausmann vom Kirchhoff-Institut für Physik konnte das FLASH-Team auf die Hilfe der Feinmechanischen Werkstatt des Instituts sowie die Chemnitzer Firma CGC Instruments zurückgreifen, die die Studenten beim Entwickeln und Bauen der Elektronik unterstützte.

Am 8. Oktober 2013 war es dann so weit: Der BEXUS-Stratosphären-Ballon startete in Esrange, stieg bis auf eine Höhe von fast 30 Kilometern auf und landete nach rund dreieinhalb Stunden Flugzeit in Finnland. An Bord befanden sich zwei Biomodule mit insgesamt vier Zellproben. So konnten die Zellen zu verschiedenen Zeiten während des Fluges und nach der Landung fixiert werden, um die Effekte verschiedener Strahlungs Dosen und eventueller Reparaturmechanismen zu messen.

In Stunden oder Tagen lässt sich der Zeitaufwand, den die jungen Physiker in FLASH investierten, nicht messen. »Im März und April 2013 gab es ganze Wochen, in denen wir keine Zeit für andere Uni-Projekte hatten«, sagt Katja Bigge. »Ein paar von uns haben praktisch das ganze Sommersemester mit der Vorbereitung verbracht.« Umso glücklicher sind die sechs nun, dass der Ballonflug reibungslos ablief. Und Viktoria Schubert, unter anderem für die FLASH-Mechanik zuständig, fügt an: »Mit dem Projekt wollten wir in erster Linie zeigen, dass es möglich ist, so ein automatisiertes System zu bauen und unter diesen ungewöhnlichen Bedingungen zur Anwendung zu bringen. Damit waren wir auf jeden Fall erfolgreich.« Ob die Zellproben die Odyssee wohlbehalten überstanden haben und ob sich tatsächlich Veränderungen nachweisen lassen, steht noch nicht fest. So oder so wird das Team seine Ergebnisse im nächsten Jahr auf einem ESA-Symposium vorstellen.

<http://project-flash.de/node/129>

AMERIKANISCHE
PSYCHOLOGIN ZU GAST

(red.) Die Universität Heidelberg wird gastgebende Institution sein für die amerikanische Psychologin Prof. Dr. Kathleen Vohs, die mit dem Anneliese Maier-Forschungspreis der Alexander von Humboldt-Stiftung ausgezeichnet wird. Kathleen Vohs, die an der University of Minnesota lehrt und forscht, erhält die mit jeweils 250.000 Euro dotierte Auszeichnung zusammen mit sieben weiteren Geistes- und Sozialwissenschaftlern aus dem Ausland. Die Preisträger wurden von Kooperationspartnern an deutschen Universitäten und Forschungseinrichtungen nominiert, mit dem Preisgeld sollen über einen Zeitraum von fünf Jahren Forschungsk Kooperationen mit den Fachkollegen in Deutschland finanziert werden. Prof. Vohs wird mit Prof. Dr. Klaus Fiedler vom Psychologischen Institut der Ruperto Carola zusammenarbeiten.

ZUSAMMENARBEIT
MIT KULTURINSTITUT
CAMÕES VERLÄNGERT

(red.) Das Institut für Übersetzen und Dolmetschen (IÜD) der Universität Heidelberg und das portugiesische Kulturinstitut Camões werden ihre Zusammenarbeit weiterführen. Ein Verlängerungsabkommen unterzeichneten am 6. Dezember 2013 der portugiesische Botschafter in Deutschland, Luís de Almeida Sampaio, sowie Prof. Dr. Óscar Loureda, Prorektor für Qualitätsentwicklung, und Privatdozent Dr. Thomas Sträter, Leiter der Portugiesisch-Brasilianischen Abteilung am IÜD. Im Rahmen der Kooperation, die bereits seit 2005 besteht, finanziert das Instituto Camões in den nächsten drei Jahren vor allem eine Lektorenstelle für portugiesische Sprache und Kultur. Darüber hinaus umfasst sie auch die Unterstützung kultureller Aktivitäten wie Filmreihen oder Autorenlesungen und die Mitfinanzierung eines jährlichen Kolloquiums.

KREATIVE ATMOSPHÄRE

Erste Santander International Summer School der Ruperto Carola hat in Santiago de Chile stattgefunden

(umd) Eine außerordentlich kreative und stimulierende Atmosphäre – so fiel das einhellig positive Fazit der Teilnehmer aus: Zur ersten Santander International Summer School der Universität Heidelberg sind im November vergangenen Jahres Doktoranden aus Lateinamerika und Europa in Santiago de Chile zusammengekommen. An der Veranstaltung nahmen 17 herausragende junge Forscher teil, um sich mit aktuellen Forschungsfragen zu den molekularen Entwicklungsprozessen von Pflanzen und Tieren auseinanderzusetzen. Dabei bot die mit Förderung von Santander Universidades durchgeführte Veranstaltung vor allem auch die Gelegenheit, von international renommierten Wissenschaftlern verschiedener europäischer und lateinamerikanischer Universitäten zu lernen.

Im Mittelpunkt der Summer School mit dem Titel »Getting in Shape – Visualization and Manipulation of Organismal Morphogenesis« standen Aufbau und Einsatz eines neuartigen, hochleistungsfähigen Lichtscheibenmikroskops. Die Forschung mit und an diesem Mikroskop war bislang auf wenige herausragende Zentren in Europa – darunter Heidelberg und Dresden – und den USA beschränkt. Mit der Veranstaltung unter wissenschaftlicher Leitung des Centre for Organismal Studies (COS) der Universität Heidelberg erhielten die jungen Forscher die Möglichkeit, das erste Lichtscheibenmikroskop in Südamerika zu bauen. Dabei wurden die Doktoranden auch im Umgang mit dieser innovativen Technologie ausgebildet. Ergänzend dazu standen Vorträge und Präsentationen auf dem Programm der ersten Santander International Summer School, die am Heidelberg Center Lateinamerika und dem Centro Fondap

de Regulación del Genoma an der Universidad de Chile durchgeführt wurde. Die Veranstaltung schloss mit einem Symposium, das über zwei Tage ein umfangreiches Vortragsprogramm und den Rahmen für einen intensiven wissenschaftlichen Austausch bot.

»Die Sommerschule hat den Wissens- und Technologietransfer zwischen Lateinamerika und Europa intensiv unterstützt und dazu beigetragen, neue Wissensnetzwerke zwischen den beiden Kontinenten zu knüpfen«, so Prof. Dr. Jochen Wittbrodt vom COS, der als Referent mitgewirkt hat und zu den wissenschaftlichen Koordinatoren der Veranstaltung gehörte. Die jungen Forscher profitierten dabei vom Austausch mit herausragenden Wissenschaftlern ebenso wie von den Gesprächen und Fachdiskussionen mit ihren Doktorandenkollegen. Als direkte Folge der positiven Erfahrungen dieser ersten Santander International Summer School plant das Centre for Organismal Studies eine weitere Zusammenarbeit mit lateinamerikanischen Wissenschaftlern: Die Einrichtung eines Internationalen Graduiertenkollegs für Entwicklungsbiologie sowie ein entsprechender Antrag für eine mögliche Förderung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft sind in Vorbereitung.

Im Rahmen ihrer Kooperation mit Banco Santander erhält die Universität Heidelberg Fördermittel des globalen Unternehmensbereichs Santander Universidades, die zur Durchführung internationaler Sommer- und Winterschulen mit Teilnehmern aus Lateinamerika, Europa und Asien dienen. Sie sollen abwechselnd am Heidelberg Center Lateinamerika, am Heidelberg Center Südasiens in Neu-Delhi (Indien), am Internationalen Wissenschaftsforum Heidelberg (IWH) und an einer Universität in Japan stattfinden. Die Veranstaltungen dienen dem Ziel, die Mobilität junger Wissenschaftler zu fördern und den Aufbau neuer Exzellenznetzwerke in der Forschung zu unterstützen. Die zweite Sommerschule dieser Reihe wird im April dieses Jahres am IWH durchgeführt: Im Fokus stehen Forschungsfragen auf dem Gebiet der Neuroökonomie, einer Verbindung von Neuro- und Wirtschaftswissenschaften. Drei weitere Santander International Summer Schools werden sich mit dem Thema Genomsequenzierung sowie mit astronomischen und transkulturellen Fragestellungen befassen.



Im Mittelpunkt der Summer School mit dem Titel »Getting in Shape – Visualization and Manipulation of Organismal Morphogenesis« standen der Aufbau und der Einsatz eines neuartigen, hochleistungsfähigen Lichtscheibenmikroskops. Die Forschung mit und an diesem Mikroskop war bislang auf wenige herausragende Zentren in Europa und den USA beschränkt. Foto: Sebastián Vives

WISSENSCHAFTSATLAS EN ESPAÑOL

Studierende der Übersetzungswissenschaft haben Jubiläumspublikation ins Spanische übertragen

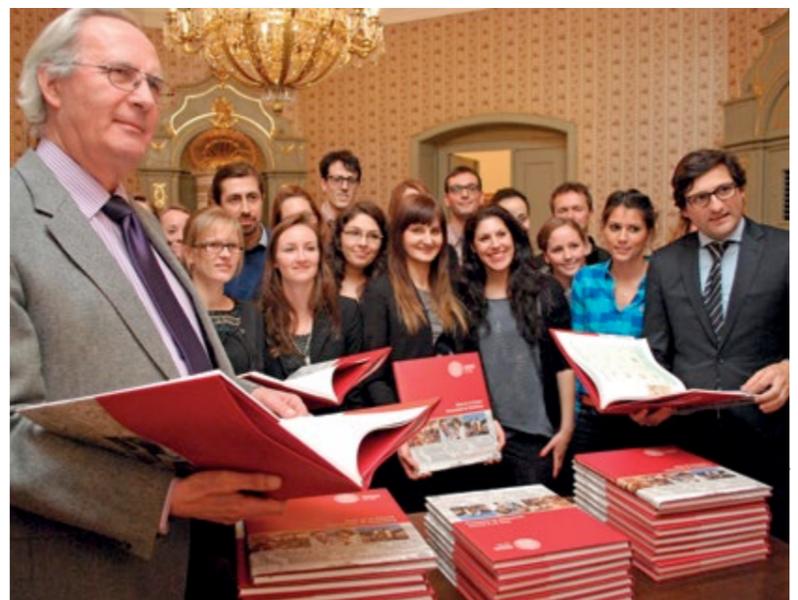
(umd) Der »Wissenschaftsatlas« der Universität Heidelberg – der Jubiläumsbeitrag zum 625-jährigen Bestehen der Ruperto Carola – liegt nun auch in einer spanischsprachigen Ausgabe vor. Studierende des Masterstudiengangs Übersetzungswissenschaft haben die aufwendig gestaltete Publikation mit Texten, Abbildungen und Karten ins Spanische übertragen.

Unter der Leitung von Prof. Dr. Óscar Loureda war das Vorhaben am Institut für Übersetzen und Dolmetschen realisiert worden. Mit der Publikation werden Forschungsfragen, Strukturprobleme und historische Entwicklungen der ältesten Universität Deutschlands auch der spanischsprachigen Öffentlichkeit mit insgesamt 48 Beiträgen zugänglich gemacht. »Die Übersetzung des Wissenschaftsatlas ist ein weiterer Beitrag zur Stärkung der Beziehungen der Ruperto Carola in die

spanischsprachige Welt, die einen zentralen Stellenwert in der internationalen Strategie der Universität besitzt«, so Óscar Loureda.

Für den »Wissenschaftsatlas«, der zum Universitätsjubiläum im Jahr 2011 entstanden ist und auch in einer englischen Übersetzung vorliegt, bearbeiteten 135 Autoren insgesamt 113 Themen zu Geschichte, Entwicklung und Perspektiven der Ruperto Carola. Ein Großteil dieser Texte wurde für die spanische Ausgabe übersetzt und editiert. Im Rahmen der Übersetzungsarbeiten für den »Wissenschaftsatlas« wurde zudem eine Terminologie-Datenbank erstellt, die für künftige Projekte und Übersetzungen zur Verfügung steht.

.....
Der spanischsprachige »Wissenschaftsatlas« ist im Institut für Übersetzen und Dolmetschen und in der Abteilung Kommunikation und Marketing erhältlich.
.....



Prorektor Prof. Dr. Óscar Loureda (r.) mit seinen Studierenden und der Geograph Prof. Dr. Peter Meusburger (l.), der Herausgeber des Wissenschaftsatlasses, präsentieren die spanischsprachige Ausgabe. Foto: Müller-Detert

WEITERE SAMMLUNGEN IN DER ABTEILUNG ISLAMWISSENSCHAFT

Ethnographische Filme und Bilder

Im Rahmen des Sonderforschungsbereichs »Ritualdynamik« (2002 bis 2013) ist ein Archiv von ethnographischen Filmen und Fotografien entstanden, das die religiöse Praxis der Aleviten in der heutigen Zeit dokumentiert – vom kleinen anatolischen Dorf über die Großstadt Istanbul bis hin zur deutschen Diaspora. Mehr als 300 Filme und 1.000 Standbilder hat Islamwissenschaftler Robert Langer bei Forschungsreisen in der Türkei, Deutschland, Armenien und Bulgarien aufgenommen. Ergänzt wird dieser Bestand, der bei rund 50 Ereignissen zwischen 2003 und 2011 entstanden ist, durch Interviews mit einzelnen Gläubigen. Die Aufnahmen sind in der Bibliotheksdatenbank HeidICON archiviert, aber aus Gründen des Datenschutzes noch nicht allgemein zugänglich.

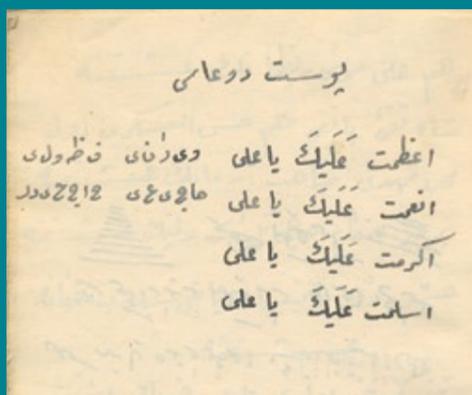
Osmanische Drucke und Zeitungen

Als Teil der Institutsbibliothek beherbergt die Heidelberger Islamwissenschaft eine Sammlung von Drucken aus dem 19. Jahrhundert bis zur Schriftreform im Jahr 1928. Historiographische Werke sowie Gesetzessammlungen und Parlamentsakten finden sich hier ebenso wie Pamphlete und Traktate aus jungtürkischer Zeit, zum Beispiel politische Texte, die gegen den Sultan gerichtet sind, oder zur Stellung der Frau in der Gesellschaft. Einen besonderen Sammelschwerpunkt bildet eher »randständige« Literatur, etwa landwirtschaftliche Hefte zur Ziegen- oder Hühnerzucht – viele dieser Werke sind selten und vermutlich die einzigen Exemplare in Westeuropa. Der Bestand von bisher rund 350 Bänden wird kontinuierlich erweitert, zuletzt durch die Übernahme eines Nachlasses von Provinz-jahrbüchern vom Balkan und aus Anatolien, die einen hohen Quellenwert für die regional orientierte Forschung haben. In der Lehre spielen diese Bibliotheksbestände eine zentrale Rolle als Grundlage der osmanischen Sprachausbildung.

»Sammlung Unbehaun«

Ebenfalls zur Bibliothek gehört ein Kopienbestand aller osmanischen Zeitungen, die von Mitte des 19. bis Mitte des 20. Jahrhunderts in der anatolischen Provinz Sivas erschienen sind. Diese »Sammlung Unbehaun« – benannt nach ihrem Stifter, dem Nürnberger Orientalisten Horst Unbehaun – ist noch nicht systematisch aufgearbeitet und bietet ein umfassendes Forschungsreservoir, nicht zuletzt für Abschlussarbeiten.

ANZEIGEN



Auf dieser Seite eines Notizhefts (links) ist ein Gebet aufgeschrieben, das ein alevitischer Geistlicher, der »Dede«, spricht, wenn er sich auf dem für ihn im Ritual bestimmten Platz niederlässt. Auf dem Foto (oben) ist dieser Platz vor Beginn des Rituals zu sehen. Zwei Dede haben ihre Plätze bereits eingenommen, links und rechts von ihnen haben sich die ersten Teilnehmer des Rituals eingefunden.

NOTIZBÜCHER ZUM RITUAL

Sammlungen und Museen (VI): Handschriften aus alevitischen Familienarchiven in der Abteilung Islamwissenschaft

(ts) Mit den Handschriften aus alevitischen Familienarchiven beherbergt die Abteilung Islamwissenschaft am Seminar für Sprachen und Kulturen des Vorderen Orients eine Sammlung, die als Glücksfall für die Wissenschaft gelten kann. Die rund 30 Manuskripte geben Einblicke in die Tradition der Aleviten, einer Glaubensrichtung des Islam, die vor allem in Anatolien verbreitet ist.

Das Amt des Geistlichen wird im Alevitentum innerhalb bestimmter Familien vererbt – und damit auch das religiöse Wissen. Seit dem 16. Jahrhundert wurden alevitische Gemeinschaften aus machtpolitischen und religiösen Gründen sozial ausgegrenzt. So versuchten sie, ihre Tradition vor Außenstehenden zu bewahren. Dies betraf insbesondere das gemeinsam von Frauen und Männern begangene Gemeinderitual »Cem«, in dem neben Gesängen auch der Ritualtanz »Semah«

praktiziert wird, sowie Schriftzeugnisse. Mitunter wird berichtet, Manuskripte seien aus Angst vor staatlichen Repressalien vernichtet worden. Die Handschriften der Heidelberger Sammlung sind in mehrfacher Hinsicht außergewöhnlich: So sind schriftliche Zeugnisse generell eher selten, da die alevitische Tradition vor allem mündlich überliefert wird. Zugleich ist bemerkenswert, dass den hiesigen Islamforschern im Jahr 2004 das Vertrauen entgegengebracht wurde, die Manuskripte als unbefristete Leihgabe zu beherbergen. Nicht zuletzt sind auch der Umfang und der gute Zustand dieser seltenen Quellen hervorzuheben.

Die Handschriften – das älteste Exemplar entstand im 19. Jahrhundert, die jüngsten in den 1950er-Jahren – stammen aus dem Besitz der Geistlichenfamilien des Şah İbrahim Veli und des Dede Kargin aus dem anatolischen Dorf Bicir. Die meisten sind in der für das Türkische mittlerweile obsoleten arabisch-persischen Schrift abgefasst und beinhalten Gesänge, Erzählungen und Details zum Cem-Ritual, klassische Dichtungen oder religiöse Traktate. Vielfach wurden sie zum Vorlesen für Gemeindemitglieder genutzt oder von Geistlichen als Gedächtnisstütze aufbewahrt. Interessant sind dabei auch die Bestrebungen, Dichtung und andere Texte für den Eigengebrauch erstmals schriftlich festzuhalten. Die Heidelberger Islamwissenschaftler haben alle Manuskripte digital erfasst. Ziel ist es zunächst, die Handschriften in einem Katalog zu beschreiben und der weiteren Bearbeitung zugänglich zu machen, was

erheblich zur Grundlagenforschung über die alevitische Religionsgeschichte beiträgt: Rituale lassen sich in ihren Abläufen, Entwicklungen und Variationen nachvollziehen, Rückschlüsse auf eventuelle Vorläufer können gezogen und die schriftliche Weitergabe des religiösen Wissens beobachtet werden. In der Lehre werden die Handschriften vor allem in der paläografischen Ausbildung eingesetzt.

Das weitere Bestehen, die wissenschaftliche Bearbeitung und die Pflege der Sammlung sind bislang unklar – die derzeitige Finanzierung als ein Projekt im Field of Focus »Kulturelle Dynamik in globalisierten Welten« ist nur bis August 2014 gesichert. »Schon jetzt fehlen die Mittel zur Anschaffung von Schränken für die angemessene Archivierung und eine professionelle Restaurierung«, sagt Projektleiter Dr. Robert Langer, der die Bearbeitung der Sammlung koordiniert. Mit einer längerfristigen Finanzierung würde er die Sammlung gerne mit Digitalisaten vergleichbarer Bestände ausbauen. »Die Forschung an der Handschriftensammlung kann schließlich als Alleinstellungsmerkmal der Heidelberger Osmanistik gelten, das weit über die »klassischen« Themenfelder dieses Fachbereichs hinausweist.«

Ein ausführliches Profil der Sammlungen der Abteilung Islamwissenschaft ist unter www.uni-heidelberg.de/unispiegel/islamwissenschaft.html zu finden.

WERTVOLLER FUND AUF DEM DACHBODEN

Dokument aus der
Gründungszeit der Uni
in den USA entdeckt

(umd) In den USA ist bei einem privaten Zufallsfund eine die Universität Heidelberg betreffende Bulle von Papst Urban VI. aus dem Jahr 1387 entdeckt worden: Die Urkunde, die seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs als verschollen galt, lagerte auf dem Dachboden eines Hauses in St. Louis. Die Finder hatten sich über das Internet an das Universitätsarchiv Heidelberg gewandt. Von dort aus gelang es, eine Übergabe des mittelalterlichen Dokuments an den deutschen Generalkonsul in Chicago zu vermitteln. Nun soll das wertvolle Dokument nach Heidelberg zurückgeführt werden.

Ende Januar konnte Generalkonsul Dr. Christian Brecht die Urkunde persönlich entgegennehmen. Überbracht wurde sie von der Schwester der Finderin, die diese in den Besitztümern der Mutter auf dem Dachboden entdeckt hatte. Sie war überrascht, im Haus ihrer Mutter ein Dokument in lateinischer Sprache zu finden. Um Näheres darüber herauszufinden, wandte sie sich an das Institute of Jesuit Sources in St. Louis. Dort konnte die Universität Heidelberg als Ursprungsort der Bulle ausgemacht werden. Auf welche Weise die Urkunde in den Besitz der Mutter gelangt ist, bleibt für die Schwestern ein Rätsel.

»Es gibt leider auch keinerlei Hinweise darauf, wie das Dokument in den Nachkriegswirren von Heidelberg in die USA gelangt ist«, sagt der Direktor des Universitätsarchivs, Dr. Ingo Runde. Bei einer Revision des Archivs in den Monaten Dezember 1947 und Januar 1948 war entdeckt worden, dass acht mittelalterliche Urkunden aus den Beständen verschwunden sind. Neben der jetzt wiederaufgefundenen Papstbulle handelt es sich um zwei weitere päpstliche sowie fünf pfälzgräfliche Urkunden aus der Gründungszeit der Universität, die aus den Jahren 1386 bis 1389 stammen. »Der zeitliche Zusammenhang spricht dafür, dass diese Dokumente zusammen aufbewahrt wurden und damit möglicherweise auch gemeinsam den Weg über den Atlantik genommen haben.« Der Archivleiter hofft, dass sich mit dem zufälligen Fund der Bulle vielleicht doch Spuren für den Verbleib der anderen Urkunden finden lassen.

In der jetzt wieder aufgefundenen Urkunde vom August 1387 erteilt Papst Urban VI. den an der Heidelberger Universität weilenden Geistlichen das Privileg, auf fünf Jahre von der Präsenz am Ort ihrer Pfründe befreit zu sein. Es handelt sich dabei um ein Originalpergament. Für die Organisation des fachgerechten Rücktransports nach Heidelberg arbeitet das Universitätsarchiv mit Frieder Kuhn zusammen, dem Leiter des Instituts für Erhaltung von Archiv- und Bibliotheksgut des Landesarchivs Baden-Württemberg. Ein genauer Termin für die Rückführung stand bei Redaktionsschluss noch nicht fest.

ALLEIN IM PARADIES

Der Mathematiker Moritz Mercker arbeitete eine Saison als Vogelwart auf Trischen

UNIPRIVAT

Mitglieder der Universität, die sich in ihrem privaten Umfeld in besonderer Weise engagieren oder einem ungewöhnlichen Hobby nachgehen, stehen im Mittelpunkt der Serie »UNIPRIVAT«. Fühlen Sie sich angesprochen oder kennen Sie jemanden? Die Redaktion des Unispiegels freut sich über jeden Hinweis: unispiegel@urz.uni-heidelberg.de

»Zu wissen, dass diese Geschöpfe jedes Jahr viele Tausend Kilometer zurücklegen, ist der Wahnsinn«

(uvf) Die Alltagsgeräusche schwellen zu einem dröhnenden Lärm an, alles um ihn herum scheint sich rasend schnell zu bewegen. Moritz Mercker sitzt auf dem Beifahrersitz. Der Verkehr um ihn herum droht ihn zu überwältigen. Sieben Monate Einsamkeit hat er hinter sich, sieben Monate nur er, das unendliche Meer und Abertausende Vögel. Gerade befindet er sich auf dem Weg zurück in die Zivilisation – ein paar Wochen später tritt der Mathematiker und Hobby-Ornithologe an der Uni Heidelberg eine Stelle als Postdoc an.

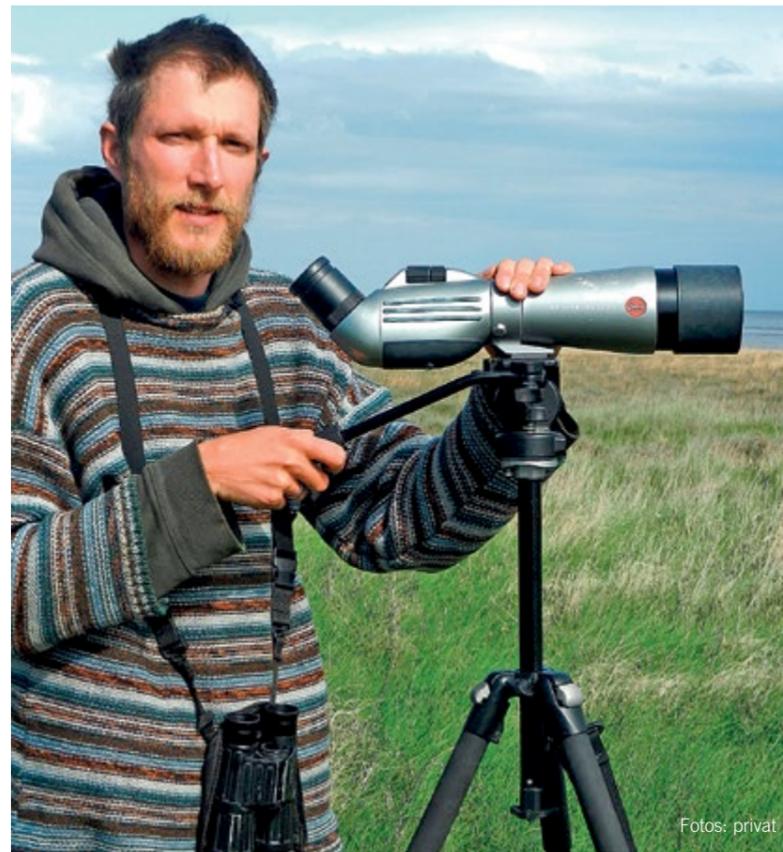
Eineinhalb Jahre ist es nun her, dass Moritz Mercker die Tür des kleinen Stelzenhäuschens auf der Nordsee-Insel Trischen ein letztes Mal hinter sich verriegelte, um die Insel im Winter sich selbst zu überlassen. Von Mitte März bis Mitte Oktober 2012 arbeitete er als Vogelwart für den Naturschutzbund Deutschland (NABU) auf Trischen, einem »Haufen Sand im Meer«, wie er selber sagt. Mehrere Monate nahezu völlig abgeschieden von der Außenwelt, ohne fließendes Wasser, ohne Heizung, lediglich ein wenig Strom für Internet und Telefon, erzeugt durch sechs kleine Solarzellen und dementsprechend wetterabhängig – was für viele wie ein Alptraum klingt, bedeutete für den gebürtigen Oldenburger die Erfüllung eines Lebensstraums.

»Trischen ist das Paradies für die Vogelbeobachtung«, erklärt Moritz Mercker. Jedes Jahr fliegen Zigtausende Zugvögel über die Nordsee – im Frühjahr Richtung Sibirien, im Herbst Richtung Afrika. Da kommt das kleine halbmondförmige Eiland gerade recht, um Kraft für die lange Reise zu sammeln. Über die Sommermonate dient Trischen vielen Vogelarten als Brutplatz – darunter Rotschenkeln, Regenpfeifern, Silbermöwen oder auch Wanderfalken. Um sie nicht zu stören, ist das Betreten der Insel verboten. Einzige Ausnahme: der Vogelwart. Tag und Nacht verbringt er hier, ganz auf sich allein gestellt. Zu seinen Aufgaben gehört es, Vögel und Meeressäuger zu erfassen, das Watt zu

vermessen und die Homepage der Insel zu pflegen.

Mit Begeisterung denkt Moritz Mercker an seine Zeit auf Trischen zurück: »Am liebsten wäre ich noch länger geblieben, aber sobald die Herbststürme kamen, muss-

te ich zurück aufs Festland.« Auch in den Sommermonaten bläst der Wind oft garstig über die Insel, ungebremst von Bäumen, Anhöhen oder Häusern. »Manches Mal hat es mich förmlich weggeknallt, wenn ich aus der Tür trat«, erinnert sich der 33-Jährige. An solchen Tagen erreichte nicht einmal der pensionierte Krabbenfischer die Insel, der seit Jahren immer samstags mit Essensvorräten, Trinkwasser und Post nach Trischen schippert.



Fotos: privat

Die wöchentlichen Besuche des Versorgungsschiffes waren für Moritz Mercker der

seiner Abreise noch vorsorglich einen großen Packen Bücher eingepackt, nicht eines davon hat er in den sieben Monaten auf Trischen gelesen. »Außer das Vogelbestimmungsbuch«, räumt Mercker lachend ein, »das habe ich bestimmt hundert Mal von vorne bis hinten durchgeblättert.«

Moritz Mercker weiß, dass nur wenige seine Leidenschaft für die Ornithologie vollends nachvollziehen können. »Mich faszinieren die Ästhetik der Vögel und die Lust am Sammeln. So richtig spannend wird es aber erst durch das Wissen um die Biologie der



Tiere«, erklärt der Mathematiker. Wenn er beispielsweise im Herbst ein Rotkehlchen sehe, das sich mit nur wenigen Gramm Fett auf den Rippen Richtung Afrika aufmache, erfülle ihn das mit Ehrfurcht. »Zu wissen, dass diese winzigen Geschöpfe jedes Jahr viele Tausend Kilometer zurücklegen, ist der Wahnsinn«, so Mercker. Rund 150 Singvögel erkennt er allein an ihrer Stimme, insgesamt 394 gesichtete Vogelarten verzeichnet er bislang in seinen Notizen.

Das aufregendste Erlebnis auf Trischen war für Moritz Mercker die Entdeckung eines Grünlaubsängers – eines unscheinbaren Zugvogels, der in Indien überwintert und im Sommer gewöhnlich auf russischem Gebiet brütet. Nur vereinzelt kreuzen Exemplare dieser Art deutschen Boden. Umso begeisterter war Moritz, als er den kleinen Vogel eines Tages bei einer Tasse Kaffee plötzlich auf dem Gelände vor seiner Holzhütte erblickte. Erst habe er sich möglichst still verhalten, dann aber schnell seine Kamera gezückt, um den seltenen Anblick festzuhalten. »Vor Aufregung habe ich so gezittert, dass die ersten Bilder alle verwackelt sind«, erzählt er lachend. Später dann aber konnte er unter einem Tarnnetz verborgen noch reichlich Fotos des Grünlaubsängers schießen.

Kein Wunder, dass Moritz Mercker die Rückkehr in den Alltag nach sieben Monaten allein unter Vögeln schwerfiel. Auf der Insel herrscht ein anderes Verhältnis zur Zeit, den Tagesablauf bestimmen Sonnenstand und Tide. An der Universität Heidelberg forscht der Mathematiker seit seiner Rückkehr in der Arbeitsgruppe »Angewandte Analyse und Modellierung in den Biowissenschaften«. Nach Feierabend nutzt Moritz Mercker seine mathematischen Kenntnisse, um die vielen Daten auszuwerten, die er und andere Vogelwarte auf der Insel Trischen gesammelt haben – die perfekte Verbindung von Vogelkunde und Mathematik, wie er findet.



ANZEIGE

PREIS DER FREUNDE FÜR DEN HCWK

Studentische Initiative veranstaltet jedes Jahr das Heidelberger Symposium

(red.) Der von Studierenden der Ruperto Carola gegründete und betriebene Heidelberger Club für Wirtschaft und Kultur (HCWK) wurde mit dem mit 2.500 Euro dotierten »Preis der Freunde« ausgezeichnet. Die Gesellschaft der Freunde Universität Heidelberg honoriert mit der Auszeichnung das außergewöhnliche Engagement dieser studentischen Initiative, die mit dem »Heidelberger Symposium« jährlich eine mehrtägige Veranstaltung zu einem Schwerpunktthema von gesellschaftlicher Relevanz mit hochkarätigen Referenten durchführt.

Der Heidelberger Club für Wirtschaft und Kultur wurde 1988 als Verein mit dem Ziel gegründet, die Ausbildung an

der Universität durch Praxisbezug und interdisziplinären Austausch zu ergänzen. Die Idee mündete schließlich in das Veranstaltungsformat des Heidelberger Symposiums, das 1989 zum ersten Mal stattfand. Mit der Veranstaltung sollen junge Menschen dazu animiert werden, sich mit zentralen gesellschaftlichen Fragestellungen zu beschäftigen und dabei die Sichtweise des eigenen Studienfachs um andere Disziplinen zu erweitern. Das Forum wird jedes Jahr von Studierenden organisiert und durchgeführt, dazu gehört auch die Errichtung eines Festzeltes auf dem Universitätsplatz als zentralem Ort der Diskussion. Für Vorträge, Diskussionen und Kolloquien werden jedes Jahr namhafte Persönlichkeiten aus allen Bereichen des öffentlichen Lebens gewonnen. Im vergan-

genen Jahr trug das Heidelberger Symposium den Titel »überMACHT«, in diesem Jahr geht es um das Thema »Grenzen(los)«.

»Die gesamte Organisation liegt in studentischer Hand. Neben der bemerkenswerten kontinuierlichen und qualitativ hochwertigen Arbeit des Heidelberger Clubs für Wirtschaft und Kultur über einen Zeitraum von 25 Jahren hinweg überzeugt dabei insbesondere die inhaltliche und organisatorische Konzeption der Veranstaltung«, begründete der Vorstand der Gesellschaft der Freunde seine Entscheidung für die Preisvergabe.

www.heidelberger-symposium.de/

NAMEN UND NOTIZEN

Der Rechtswissenschaftler **Prof. Dr. Peter Axer** ist auf Vorschlag des Justizministers vom baden-württembergischen Ministerpräsidenten zum Richter im Nebenamt beim Landessozialgericht Baden-Württemberg ernannt worden. Prof. Axer lehrt und forscht am Institut für deutsches und europäisches Verwaltungsrecht der Universität Heidelberg. Er hat eine Professur für Sozialrecht in Verbindung mit dem Öffentlichen Recht inne.

Für einen Beitrag mit Forschungsergebnissen zur Neubildung von Blutgefäßen, die Juniorprofessor **Dr. David Hassel** vom Universitätsklinikum Heidelberg gemeinsam mit Kollegen in der Fachzeitschrift »Circulation Research« veröffentlicht hat, ist der Wissenschaftler von den Herausgebern des renommierten Journals mit dem »Best Manuscript Award« ausgezeichnet worden. Der Award wird jedes Jahr an die Erstautoren der fünf besten Artikel vergeben. Die publizierten Arbeiten zeichnen sich durch eine hohe Relevanz für die aktuelle Forschung aus. David Hassel ist als Arbeitsgruppenleiter in der Abteilung Kardiologie, Angiologie und Pneumologie der Medizinischen Klinik tätig.

Der Historiker **Prof. Dr. Thomas Maissen** ist in das Preisverleihungskomitee der italienisch-schweizerischen »Fondazione Internazionale Premio Balzan« berufen worden. Die 1956 gegründete Stiftung prämiiert herausragende Forscher, Wissenschaftler und Künstler und vergibt dazu jährlich vier Balzan-Preise, die mit je 750.000 Schweizer Franken dotiert sind. Preisträger und Fachgebiete der Preise in den Geistes- und Sozialwissenschaften, der Kunst, den Naturwissenschaften und der Medizin werden von einem internationalen Komitee bestimmt, dem 20 renommierte Wissenschaftler angehören. Thomas Maissen, der eine Professur für Neuere Geschichte mit dem Schwerpunkt Frühe Neuzeit am Historischen Seminar der Ruperto Carola innehat, ist derzeit als Direktor des Deutschen Historischen Instituts Paris (DHIP) tätig.

Prof. Dr. Manfred G. Schmidt vom Institut für Politische Wissenschaft der Universität Heidelberg hat die Ehrendoktorwürde der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Bern (Schweiz) erhalten. Die Fakultät würdigt damit Prof. Schmidts »wegweisende Forschung zur Wirkung von politischen Parteien sowie zu Voraussetzungen und Folgen von demokratischen und autokratischen politischen Systemen«. Wie es in der Laudatio heißt, hat der Wissenschaftler auch wichtige Analysen zur schweizerischen Politik vorgelegt und sich für das Institut für Politikwissenschaft der Berner Universität engagiert.

ANZEIGEN

EIN DENKER CHRISTLICHER DEMOKRATIE

Hans Maier wurde für sein wissenschaftliches Werk mit dem Karl-Jaspers-Preis ausgezeichnet

(red.) Der Wissenschaftler und ehemalige Bildungspolitiker Prof. Dr. Hans Maier hat den mit 25.000 Euro dotierten Karl-Jaspers-Preis erhalten. Die von der Universität Heidelberg gemeinsam mit der Heidelberger Akademie der Wissenschaften und der Stadt Heidelberg verliehene Auszeichnung gilt einem wissenschaftlichen Werk von internationalem Rang, das »von philosophischem Geist getragen« ist. Die Preisverleihung fand Ende Januar an der Ruperto Carola statt.

Hans Maier »hat sich Verdienste erworben als Historiker, als Politikwissenschaftler und aktiver Politiker sowie als Philosoph«, so Prof. Dr. Jens Halfwassen vom Philosophischen Seminar der Ruperto Carola in seiner Laudatio. Dabei habe er sich insbesondere als »Denker christlicher Demokratie« einen Namen gemacht. In seinem anschließenden Festvortrag mit dem Titel »Notwendige Übergriffe. Erfahrungen mit interdisziplinären Studien« berichtete der Preisträger Hans Maier über »Wissenschafts- und Lebensthemen«, die ihn geprägt haben – von seinem frühen Interesse für die Französische Revolution bis hin zur späteren Beschäftigung mit der christlichen Zeitrechnung. Der fächerübergreifende Ansatz gehörte dabei von Anfang an zu seinem wissenschaftlichen Selbstverständnis.

Hans Maier hat sich nicht nur als Politikwissenschaftler, Historiker und Philosoph einen Namen gemacht, sondern auch als aktiver Politiker

Hans Maier (Jahrgang 1931) wurde 1957 als Schüler des Politikwissenschaftlers Arnold Bergstraesser in Freiburg mit einer Arbeit zum Thema »Revolution und Kirche – Studien zur Frühgeschichte der christlichen Demokratie« promoviert. Nach der Habilitation übernahm er 1962 eine Professur für Politische Wissenschaft an der Ludwig-Maximilians-Universität München. Im Jahr 1970 wechselte der Wissenschaftler als bayerischer Staatsminister für Unterricht und Kultus in die

aktive Politik, ein Amt, das er bis 1986 ausübte. 1988 kehrte er an die Ludwig-Maximilians-Universität zurück, an der er bis 1999 die Professur für Christliche Weltanschauung, Religions- und Kulturtheorie innehatte. Neben weiteren Ämtern war Hans Maier von 1976 bis 1988 auch Präsident des Zentralkomitees der deutschen Katholiken.

Gestiftet wurde der in diesem Jahr zum zehnten Mal vergebene Karl-Jaspers-Preis im Jahr 1983 zum 100. Geburtstag des Philosophen und Psychologen Karl Jaspers (1883 bis 1969), der als Mitbegründer der Existenzphilosophie zu den wichtigsten deutschsprachigen Philosophen des 20. Jahrhunderts gehört und mehrere Jahrzehnte als Student

und Wissenschaftler an der Universität Heidelberg gewirkt hat. Heute ist mit seinem Namen an der Ruperto Carola die 2010 eingerichtete Karl-Jaspers-Proessur für Philosophische Grundlagen der Psychiatrie und Psychotherapie verbunden, die Brücken zwischen Philosophie, Psychiatrie und Neurowissenschaften schlagen soll. Das Karl Jaspers Zentrum für Transkulturelle Forschung ist Sitz des Exzellenzclusters »Asien und Europa im globalen Kontext« der Ruperto Carola. An der Heidelberger Akademie der Wissenschaften ist außerdem ein großangelegtes Editionsprojekt angesiedelt, in dessen Rahmen das Gesamtwerk, der Nachlass und die Briefe von Karl Jaspers kommentiert herausgegeben werden.



Dem Preisträger Prof. Dr. Hans Maier (2. v. r.) applaudieren (v. l.) Prof. Dr. Axel Michaels, Direktor des Karl Jaspers Zentrum für Transkulturelle Forschung, Dr. Eckart Würzner, Oberbürgermeister der Stadt Heidelberg, Prof. Dr. Paul Kirchhof, Präsident der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, sowie Prof. Dr. Bernhard Eitel, Rektor der Universität Heidelberg. Foto: Rothe

FÖRDERPREIS MEDIZIN

Thomas Schmidt geehrt

(red.) Mit einem renommierten Nachwuchsforscherpreis in der Medizin wird Dr. Dr. Thomas Schmidt ausgezeichnet: Der wissenschaftliche Mitarbeiter und Assistenzarzt an der Klinik für Allgemein-, Viszeral- und Transplantationschirurgie erhält den mit 210.000 Euro dotierten Ernst Jung-Karriere-Förderpreis für medizinische Forschung 2014 für seine Arbeiten zu Darmkrebs-Metastasen. Thomas Schmidt untersucht auf molekularer und zellulärer Ebene, wie die aggressiven Tochtergeschwülste über Gefäße versorgt werden, und sucht nach Möglichkeiten, diese Versorgungswege zu unterbrechen. Die Jung-Stiftung für Wissenschaft und Forschung (Hamburg) unterstützt mit dem Preis die Rückkehr hochqualifizierter junger Mediziner, die im Ausland tätig sind, um in Deutschland ihre Forschungen fortzusetzen. Thomas Schmidt wechselte von der belgischen Universität Leuven nach Heidelberg.

ROOSEVELT UND EUROPA

Detlef Junker ernannt

(red.) Der Gründungsdirektor des Heidelberg Center for American Studies (HCA), Prof. Dr. Detlef Junker, ist zum lebenslangen Ehrenmitglied des Roosevelt Study Center (RSC) im niederländischen Middelburg ernannt worden, das sich der Erforschung des politischen Einflusses der Familie Roosevelt auf die transatlantischen Beziehungen widmet. Junker wurde damit für seine wissenschaftlichen Impulse beim Aufbau des Forschungsinstituts geehrt, dessen internationalem Beirat er von 1988 bis 2008 angehörte. Der Direktor des Zentrums, Prof. Dr. Cornelis A. van Minnen, überreichte dem Heidelberger Wissenschaftler am HCA die Urkunde mit der Ernennung zum Honorary Roosevelt Fellow. Das RSC wird von der Provinz Zeeland, dem niederländischen Ministerium für Bildung, Kultur und Wissenschaft sowie vom amerikanischen Roosevelt Institute, der Theodore Roosevelt Association in New York und privaten Sponsoren finanziert.

ÖKOLOGISCHE FORSCHUNG

Marcus Koch berufen

(red.) Der Heidelberger Biologe Prof. Dr. Marcus Koch ist mit Beginn des Jahres 2014 in die Akademie für ökologische Landesforschung mit Sitz in Münster berufen worden. Zu den Aufgaben ihrer Mitglieder gehört die gemeinsame Durchführung von Forschungsprojekten – unter anderem in den Bereichen Biogeographie, Bioökologie, Geobotanik, Paläontologie, Ökologie, Landschaftsökologie und Systematik – sowie die wissenschaftliche Beratung von Behörden und Institutionen. Die 2003 gegründete Akademie ist aus einer seit 1975 bestehenden Arbeitsgemeinschaft hervorgegangen. Marcus Koch leitet am Centre for Organismal Studies der Universität Heidelberg die Abteilung Biodiversität und Pflanzensystematik; er ist Gründungs- und Vorstandsmitglied des Heidelberg Center for the Environment, Leiter der Forschungsstelle Biodiversität sowie Direktor des Botanischen Gartens der Ruperto Carola.

BERUFUNGEN UND RUF

Ruf nach Heidelberg angenommen:

Dr. Jonas Dovern, Universität Heidelberg, auf die W1-Juniorprofessur »Makroökonomik« (Fakultät für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften)

Prof. Dr. Christoph Kern, Universität Lausanne (Schweiz), auf die W3-Professur »Bürgerliches Recht und Prozessrecht« (Juristische Fakultät)

Priv.-Doz. Dr. Daniel König, Goethe-Universität Frankfurt am Main, auf die W3-Professur »Transcultural Studies with a focus on Asia and Europe (mit historisch-philosophischem Schwerpunkt)« (Philosophische Fakultät)

Priv.-Doz. Dr. Peter Schmidt, Bayerische Akademie der Wissenschaften, München, auf die W3-Professur »Kunstgeschichte – Schwerpunkt Mittelalter« (Philosophische Fakultät)

Dr. Rocio Sotillo, European Molecular Biology Laboratory (EMBL), Monterotondo (Italien), auf die W3-Professur »Molekulare Grundlagen thorakaler Tumoren« (Medizinische Fakultät Heidelberg, gemeinsame Berufung mit dem Deutschen Krebsforschungszentrum)

Juniorprofessor Dr. Andreas Vasilache, Universität Bielefeld, auf die W3-Professur »Transcultural Studies with a focus on Asia and Europe (mit sozialwissenschaftlichem Schwerpunkt)« (Philosophische Fakultät)

Dr. Yana Vaynzof, University of Cambridge (Großbritannien), auf die W1-Juniorprofessur »Physikalische Grundlagen der Organischen Elektronik« (Fakultät für Physik und Astronomie sowie Centre for Advanced Materials)

Ruf nach Heidelberg erhalten:

Dr. Anna Lisa Ahlers, Mercator Institute for China Studies (MERICS), Berlin, auf die W1-Juniorprofessur »Transkulturelle Studien (Sinologie) – Wirtschaft und Gesellschaft Chinas und Ostasiens« mit »Tenure Track« (Philosophische Fakultät)

Dr. Daniel König, Goethe-Universität Frankfurt am Main, auf die W3-Professur »Transcultural Studies with a focus on Asia and Europe (mit historisch-philosophischem Schwerpunkt)« (Philosophische Fakultät)

Prof. Dr. Hanno Kube, Universität Mainz, auf die W3-Professur »Öffentliches Recht unter besonderer Berücksichtigung des Finanz- und Steuerrechts« (Juristische Fakultät)

Prof. Dr. Dirk Siepmann, Universität Osnabrück, auf die W3-Professur »Übersetzungswissenschaft: Englisch« (Neuphilologische Fakultät)

ANZEIGEN

ENGAGEMENT IN DER LEHRE

Der Rechtswissenschaftler Thomas Lobinger wurde mit dem Ars legendi-Fakultätenpreis ausgezeichnet

(red.) Prof. Dr. Thomas Lobinger vom Institut für Bürgerliches Recht, Arbeitsrecht und Insolvenzrecht der Universität Heidelberg ist mit dem Ars legendi-Fakultätenpreis für Rechtswissenschaften ausgezeichnet worden. Der Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft, der Deutsche Juristen-Fakultätentag und das Kompetenzzentrum für juristisches Lernen und Lehren der Universität zu Köln vergeben den Preis jährlich für herausragende und innovative Beiträge und Leistungen in der Lehre. Thomas Lobinger teilt sich die mit 15.000 Euro dotierte Auszeichnung mit seinem Passauer Kollegen Prof. Dr. Urs Kramer.

Geehrt wurde der Heidelberger Rechtswissenschaftler, der seit 2004 an der Ruperto Carola wirkt, für seine individuellen Lehrleistungen. Die Auszeichnung gilt zudem seinem konzeptionellen und persönlichen Engagement für das Examensvorbereitungsprogramm »HeidelPräp!« der Juristischen Fakultät. Mit dem seit 2007 bestehenden Programm werden Studierende der Universität Heidelberg, beispielsweise durch Prüfungssimulationen, Tutorien,



Bei der Preisverleihung hob Thomas Lobinger die Bedeutung der Einheit von Forschung und Lehre hervor. Foto: Saldavs

Klausurentraining sowie einen elektronischen Rechtsprechungsdienst auf ihre Abschlussprüfung vorbereitet. Thomas Lobinger »steht für eine Examensvorbereitung, die unter Konzentration auf das juristische Handwerkszeug die Vermittlung des relevanten Klausurwissens mit der wissenschaftlichen Vertiefung zentraler Probleme verbindet«, heißt es in der Begründung zur Vergabe des Preises an den Heidelberger Wissenschaftler, der unter anderem auch Mitglied der Zivilrechtslehrervereinigung sowie der Vereinigung der Arbeitsrechtslehrer ist.

Der Ars legendi-Fakultätenpreis soll die besondere Bedeutung der Hochschullehre für die Ausbildung des rechtswissenschaftlichen Nachwuchses sichtbar machen und einen karrierewirksamen Anreiz schaffen, sich in der Hochschullehre zu engagieren und sie über den eigenen Wirkungsbereich hinaus zu fördern. Über die Vergabe des Preises entscheidet eine Jury aus Experten der Lehre in der Rechtswissenschaft, aus Studierenden und Hochschulvertretern.

ANZEIGEN